

MARK HÄBERLEIN

Italienisch oder deutsch? Zur sprachlichen Verständigung italienischer Kaufleute im Alten Reich (16.–18. Jahrhundert)

1. Einführung

Menschen aus dem italienischen Sprachraum begegnen im frühneuzeitlichen Deutschland in unterschiedlichsten Rollen, Berufen und Kontexten.¹ Als Baumeister und Bauhandwerker, Maler, Bildhauer und Stukkateure prägten sie nachhaltig das Erscheinungsbild mitteleuropäischer Festungen, Residenzen, Kirchen und Klöster im Zeitalter von Renaissance und Barock.² Als Kastratensänger feierten sie Erfolge

1 Für einen ersten Überblick siehe Anton SCHINDLING, *Bei Hofe und als Pomeranzenhändler. Italiener im Deutschland der Frühen Neuzeit*, in: *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von Klaus J. Bade, München 1993, S. 287–294; ders., *Priester und Gelehrte, Baumeister und Kaufleute. Italiener als Elite im Heiligen Römischen Reich der Frühen Neuzeit*, in: *Religiöse und konfessionelle Minderheiten als wirtschaftliche und geistige Eliten (16. bis frühes 20. Jahrhundert)*, *Büdingen Forschungen zur Sozialgeschichte 2006 und 2007*, hrsg. von Markus A. Denzel/Matthias Asche/Matthias Stickler, St. Katharinen 2009, S. 161–176.

2 Zu den genannten Gruppen vgl. Edoardo ARSLAN (Hrsg.), *Arte e artisti dei laghi lombardi*, 2 Bde., Como 1964; Thomas DaCosta KAUFMANN, *Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur in Mitteleuropa 1450–1800*, Darmstadt 1995, S. 299–306, 356–360, 423–426; Dieter J. WEISS, „Welsche“ Künstler in Franken während des Barockzeitalters, in: *Wirkungen von Migration auf aufnehmende Gesellschaften*, hrsg. von Hans Hopfinger/Horst Kopp, Neustadt an der Aisch 1996, S. 97–108; Stefano DELLA TORRE u.a. (Hrsg.), *Magistri d'Europa. Eventi, relazioni, strutture della migrazione di artisti e costruttori dai laghi lombardi*, Mailand 1996; Michael C. MAURER/Anton SCHINDLING, *Italienische, Graubündner, Tessiner und Vorarlberger Baumeister und bildende Künstler im barocken Europa*, in: *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hrsg. von Klaus J. Bade u.a., Paderborn u.a. 2007, S. 683–689; Barbara MARX (Hrsg.), *Elbflorenz. Italienische Präsenz in Dresden 16.–19. Jahrhundert*, Dresden 2000; Sylvia HAHN, *Historische Migrationsforschung (Historische Einführungen, Bd. 11)*, Frankfurt/New York 2012, S. 84–86. Für prominente Einzelbeispiele vgl. Lucia

auf Opernbühnen, und als Kapellmeister und Instrumentalisten wirkten sie in zahlreichen Hofkapellen mit.³ Als Zinngießer und Schornsteinfeger übten italienischsprachige Migranten spezialisierte Gewerbe aus, die sie mancherorts über Generationen hinweg dominierten.⁴ Als Offiziere und Soldaten waren sie in zahlreichen militärischen Konflikten des 17. und 18. Jahrhunderts im Einsatz.⁵ Als Kleriker und Mönche hielten sie „die Verbindung der katholischen Teile des Heiligen Römischen Reiches mit Italien als dem Land des Papstes und dem Zentrum der katholischen Reform und Gegenreformation lebendig,“ wobei das soziale Spektrum von päpstlichen Legaten und Nuntien über Mönche der katholischen Reformorden bis hin zu Bet-

LONGO, Antonio Petrini. Ein Barockarchitekt in Franken, München/Zürich 1985; Sabine HEYM, Henrico Zuccalli. Der kurbayerische Hofbaumeister, München/Zürich 1984; Peter O. KRÜCKMANN (Hrsg.), *Paradies des Rokoko*. Bd. 2: Galli Bibiena und der Musenhof der Wilhelmine von Bayreuth, München/New York 1998.

3 Markus SEEDORF, Kastraten, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*. 2. neubearbeitete Aufl., hrsg. von Ludwig Finscher, Sachteil, Bd. 5, Kassel u.a. 1996, S. 15–20; Paul MÜNCH, ‚Hominis tertii generis‘. Gesangskastraten in der Kulturgeschichte Europas, in: *Essener Unikate* 14 (2000), S. 58–67; Elisabeth ROTHMUND, Heinrich Schütz (1585–1672): Kulturpatriotismus und deutsche Vokalmusik (*Études et documents*, Bd. 63), Bern 2004, S. 38, 67, 93–101; Mark HÄBERLEIN, Musik und Öffentlichkeit in Bamberg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 75 (2015), S. 203–225.

4 Johannes AUGEL, Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts (*Rheinisches Archiv*, Bd. 78), Bonn 1971, S. 173–184; Helmut LAHRKAMP, Wanderbewegungen im 18. Jahrhundert. Tiroler Maurer, skandinavische Hutmacher, reisende Buchdrucker, böhmische Glashändler und italienische Kaminfeger in Münster, in: *Westfälische Forschungen* 26 (1974), S. 123–132; Hermann BERGER, Kaminfeger aus der Mesocina in der Großstadt Wien, in: *Migration in die Städte. Ausschluss – Assimilierung – Integration – Multikulturalität*, hrsg. von Hans-Jörg Gilomen/Anne-Lise Head-König/Anne Radeff, Zürich 1998, S. 125–133; Markus WALZ, Region – Profession – Migration. Italienische Zinngießer in Rheinland-Westfalen (1700–1900) (*Studien zur Historischen Migrationsforschung*, Bd. 11), Osnabrück 2001; Irmgard SCHWANKE, Fremde in Offenburg. Religiöse Minderheiten und Zuwanderer in der Frühen Neuzeit (*Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven*, Bd. 11), Konstanz 2005, S. 225–246.

5 Michael KAISER, Ausreißer und Meuterer im Dreißigjährigen Krieg, in: *Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit*, hrsg. von Ulrich Bröckling/Michael Sikora, Göttingen 1998, S. 49–71, hier 55; Robert REBITSCH, Italienische Militärs im Dienste des Hauses Habsburg im 17. Jahrhundert. Die Integration ins habsburgische Staatswesen, in: *Le corti como luogo di comunicazione. Gli Asburgo e l'Italia (secoli XVI–XIX)*, hrsg. von Marco Bellabarba, Bologna 2010, S. 155–176; Claudio DONATI, Soldaten und Offiziere italienischer Herkunft von den Erbfolgekriegen des 18. Jahrhunderts bis zum napoleonischen Zeitalter. Eine politische und soziale Betrachtung, in: *Militär und Gesellschaft in Herrschaftswechsels*, hrsg. von Andreas Gestrich/Bernhard Schmitt, Potsdam 2013, S. 21–39.

telkerikern reichte.⁶ Als Sprachmeister vermittelten sie die Sprache ihres Heimatlandes nördlich der Alpen.⁷ Schließlich fanden sie sich auch in den mobilen Randgruppen der Schausteller, Komödianten und des fahrenden Volkes.⁸

Ungeachtet der professionellen und sozialen Heterogenität und Vielgestaltigkeit der italienischen Migranten im Heiligen Römischen Reich⁹ verdient die Gruppe der Handeltreibenden besondere Aufmerksamkeit, stellten sie doch in vielen deutschen Städten mehr als die Hälfte der italienischsprachigen Zuwanderer.¹⁰ Die in zeitgenössischen Quellen häufig als „Welsche“ bezeichneten Krämer und Kaufleute stehen

6 SCHINDLING, Priester und Gelehrte (wie Anm. 1), S. 163f. (Zitat 163).

7 Zahlreiche Einzelnachweise bietet Konrad SCHRÖDER, Biographisches und bibliographisches Lexikon der Fremdsprachenlehrer des deutschsprachigen Raumes. Spätmittelalter bis 1800, 6 Bde., Augsburg 1987–1999. Vgl. auch Hermann KRAPOTH, Die Beschäftigung mit romanischen Sprachen und Literaturen an der Universität Göttingen im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Philologie in Göttingen. Sprach- und Literaturwissenschaft an der Georgia Augusta im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, hrsg. von Reinhard Lauer, Göttingen 2001, S. 57–90, hier 59; Martin ZÜRN, Unsichere Existenzen. Sprachmeister in Freiburg i.Br., Konstanz und Augsburg in der Frühen Neuzeit, in: Fremde Sprachen in frühneuzeitlichen Städten. Lernende, Lehrende und Lehrwerke, hrsg. von Mark Häberlein/Christian Kuhn (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart, Bd. 7), Wiesbaden 2010, S. 103–120, bes. 110, 112, 119; Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart, Bd. 10), Wiesbaden 2013, S. 145–148, 189–191, 421–435 und passim. – Der ehemalige Mönch Domenico Giovinnazzi, der als Sprachlehrer in Frankfurt am Main wirkte, ist dadurch bekannt, dass er Johann Caspar Goethe bei der Redaktion seines italienischsprachigen Reiseberichts half und literarische Spuren im Werk von dessen Sohn Johann Wolfgang hinterlassen hat. Vgl. Roberto ZAPPERI, Römische Spuren. Goethe und sein Italien, München 2007, S. 11–29.

8 Eva WIEBEL, Minderheiten in der Randgruppe? „Welsche“ und Juden in Gauner- und Diebslisten des 18. Jahrhunderts, in: Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft. Integrations- und Abgrenzungsprozesse im süddeutschen Raum, hrsg. von Mark Häberlein/Martin Zürn, St. Katharinen 2001, S. 183–232, bes. 193–195.

9 Diese Heterogenität betonen u.a. SCHINDLING, Priester und Gelehrte (wie Anm. 1), S. 162f.; Andrea PÜHRINGER, „L'italiano in Assia“ – Italiener in hessischen Städten der Frühneuzeit. Eine Bestandsaufnahme, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 53 (2003), S. 95–115, hier 97f.; dies., „E tutta questa miseria è italiana.“ Italienische Emigranten in deutschen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850, hrsg. von Thomas Fuchs/Sven Trakulhun (Aufklärung und Europa, Bd. 12), Berlin 2003, S. 353–377, hier 354–358.

10 Vgl. AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 187f.: „Bei der italienischen Einwanderung des 17. und 18. Jahrhunderts übertrifft die Zahl der Händler [...] nicht nur zahlenmäßig die Angehörigen anderer Berufe, der Handel in all seinen Formen, vom Hausierhandel bis zur Tätigkeit als Großhandelskaufleute, ist die eigentliche Form, in der sich die [...] Einwanderung und die Tätigkeit der eingewanderten Italiener vollzog.“

daher im Mittelpunkt dieses Beitrags. Im ersten Teil gebe ich einen Überblick über die Konjunkturen der transalpinen kaufmännischen Einwanderung und skizziere Ansiedlungsschwerpunkte, Integrationsmuster sowie zentrale Aspekte der Handelstätigkeit. Im zweiten Teil trage ich Beobachtungen zur sprachlichen Verständigung italienischstämmiger Händler in Deutschland zusammen.

Nachdem die Forschung zu diesem Thema lange von genealogischen und heimatgeschichtlichen Arbeiten geprägt war, legte Johannes Augel mit seiner Bonner Dissertation über die italienische Zuwanderung im Rhein-Main-Gebiet im 17. und 18. Jahrhundert die erste sozialhistorische Untersuchung auf breiter Quellengrundlage vor. Im Anhang seiner Arbeit publizierte Augel biographische Daten zu nicht weniger als 1.847 sicher oder mutmaßlich italienischen Migranten, die er im Zuge seiner Recherchen gesammelt hatte.¹¹ Seither sind zahlreiche Untersuchungen zur Migration in frühneuzeitliche Städte im Allgemeinen sowie zur italienischen Präsenz im Besonderen hinzugekommen. Beispielhaft genannt seien die Dissertationen von Christiane Reves zu Migrationsverhalten und Netzwerken der Brentano-Familien, von Irmgard Schwanke zu Zuwanderern und Minderheiten in der Reichsstadt Offenburg sowie jüngst von Thea E. Stolterfoht zu Comasker Südfrüchthändlern im Rhein-Neckar-Raum.¹² Diese neueren Forschungen ergeben ein recht dichtes und konsistentes Bild, doch fällt mit Blick auf das Thema dieses Bandes auf, dass Aspekte der sprachlichen Verständigung oft gar nicht oder nur en passant erwähnt werden. Hierbei handelt es sich offenbar um ein Quellenproblem, auf das weiter unten nochmals zurückzukommen ist.

11 AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4).

12 Christiane REVES, *Vom Pomeranzengängler zum Großhändler? Netzwerke und Migrationsverhalten der Brentano-Familien im 17. und 18. Jahrhundert* (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 23), Paderborn u.a. 2012; SCHWANKE, *Fremde in Offenburg* (wie Anm. 4); Thea E. STOLTERFOHT, *Die Südfrüchthändler vom Comer See im Südwesten Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert. Untersuchungen zu ihrem Handel und ihrer Handlungsorganisation* (Rechtsgeschichtliche Studien, Bd. 74), Hamburg 2017. Auf weitere einschlägige Literatur wird an entsprechender Stelle verwiesen.

2. Migration, Handelstätigkeit und Integration

Wie Erwähnungen von Lombarden und Lucchesen in rheinischen Städten des Spätmittelalters oder von Repräsentanten florentinischer Handelshäuser in Nürnberg und Lübeck im 14. und 15. Jahrhundert zeigen, war die Präsenz italienischer Händler nördlich der Alpen in der Frühen Neuzeit kein grundsätzlich neues Phänomen.¹³ Allerdings sind die Belege für das Spätmittelalter noch sporadischer Natur und nehmen erst seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert deutlich zu, was offenbar nicht nur der besseren Quellenlage geschuldet ist, sondern auch einer verstärkten Migration von Süden nach Norden.¹⁴

Im 16. und frühen 17. Jahrhundert übten vor allem die großen süddeutschen Handelszentren eine hohe Anziehungskraft auf transalpine Migranten aus. In Nürnberg gründete das Florentiner Handelshaus Torrigiani um 1500 eine Niederlassung, die bald eine wichtige Vermittlerposition im Seidenhandel zwischen Florenz, Süddeutschland und Ostmitteleuropa einnahm. Als Raffaello und Ridolfo Torrigiani 1527 in der fränkischen Reichsstadt einen neuen Gesellschaftsvertrag abschlossen, nahmen sie ihren Florentiner Angestellten Giovanni di Piero Olivieri als Partner auf. Letzterer war in den 1540er Jahren an Handelsgesellschaften in Florenz, Neapel und Nürnberg beteiligt. Auch andere toskanische Handelshäuser wie die Saliti erreichten Niederlassungen an der Pegnitz, die vor allem in der Distribution italienischer Seidenwaren nördlich der Alpen eine wichtige Rolle spielten.¹⁵

13 Vgl. Gerhard FOUQUET, Ein Italiener in Lübeck. Der Florentiner Gherardo Bueri, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 78 (1998), S. 187–220; Kurt WEISEN, Briefe in Lübeck lebender Florentiner Kaufleute an die Medici (1424–1491), in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 83 (2003), S. 53–82; ders., I mercanti italiani e le fiere in Europa centrale alla fine del Medioevo e agli inizi dell'età moderna, in: La pratica della scambia. Sistemi di fiere, mercanti e città in Europa, hrsg. von Paola Lanaro, Venedig 2003, S. 161–176; ders., Florentiner Kaufleute in Deutschland bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, in: Zwischen Maas und Rhein. Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert, hrsg. von Franz Irsigler, Trier 2006, S. 363–401; ders., La rete commerciale tedesca delle compagnie fiorentine romanam curiam sequentes, 1410–1470, in: Archivio storico italiano 169 (2011), S. 707–726; Philip JACKS/William CAFERRO, The Spinelli of Florence: Fortunes of a Renaissance Merchant Family, University Park, Pa. 2001, S. 89f., 252f.

14 Vgl. für Florenz Richard GOLDTHWAITE, The Economy of Renaissance Florence, Baltimore/London 2009, S. 105: "Before the end of the fifteenth century no German city had a significant Florentine merchant colony, nor does it appear that any firm had a permanent branch in the country for any length of time."

15 Marco SPALLANZANI, Le compagnie Saliti a Norimberga nella prima metà del Cinquecento (un primo contributo dagli archivi fiorentini), in: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege. Festschrift

Im Laufe des 16. Jahrhunderts formierte sich – ungeachtet mitunter heftiger Abwehrreaktionen der eingesessenen Kaufmannschaft – in der fränkischen Reichsstadt eine finanzstarke Gruppe von Handelsgesellschaften aus der Toskana, der Lombardei und der italienischsprachigen Schweiz. Im Jahre 1575 wurden in Nürnberg bereits 18 „welsche“ Firmen gezählt, und in den frühen 1620er Jahren sind dort 26 italienische Handelshäuser nachweisbar. Sie trieben Handel mit italienischen Importwaren wie Samt, Seidenstoffen, Gewürzen und Südfrüchten, investierten jedoch auch in den Metall- und Leinwandhandel sowie in Kredit- und Wechselgeschäfte; einige von ihnen gehörten zu den umsatzstärksten Unternehmen des 1621 gegründeten Nürnberger Banco Publico. Der Anteil der italienischen Firmen am Gesamtumsatz dieser städtischen Wechselbank lag in den ersten drei Jahren ihres Bestehens bei rund 14 Prozent. Allerdings löste sich diese finanzstarke italienische Kaufmannsgruppe während des Dreißigjährigen Krieges wieder auf; die letzten ihrer Mitglieder verließen die Stadt im Jahre 1636.¹⁶

Auch in Frankfurt am Main sind italienische Händler sporadisch seit dem frühen 16. Jahrhundert nachweisbar – der Florentiner Lorenzo de Villani heiratete dort 1535

für Hermann Kellenbenz, hrsg. von Jürgen Schneider, Bd. 1, Stuttgart 1978, S. 603–620; ders., *Tessuti di seta fiorentini per il mercato di Norimberga intorno al 1520*, in: *Studi in memoria di Giovanni Cas-sandro*, Bd. 3, Rom 1991, S. 995–1016; Francesco GUIDI BRUSCOLI, *Der Handel mit Seidenstoffen und Leinengeweben zwischen Florenz und Nürnberg in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg* 86 (1999), S. 81–113; Lambert F. PETERS, *Strategische Allianzen, Wirtschaftsstandort und Standortwettbewerb. Nürnberg 1500–1625*, Frankfurt am Main 2005, S. 89, 95, 176–178; GOLDTHWAITE, *The Economy of Renaissance Florence* (wie Anm. 14), S. 199–201, 289, 291, 314.

16 Lothar BAUER, *Die italienischen Kaufleute und ihre Stellung im protestantischen Nürnberg am Ende des 16. Jahrhunderts* (Zu einem Bericht an die Kurie vom Jahre 1593), in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 22 (1962), S. 1–18; Hermann KELLENBENZ, *Wirtschaftsleben zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem Westfälischen Frieden*, in: *Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt*, hrsg. von Gerhard Pfeiffer, Nürnberg 1971, S. 295–302, bes. 296–299; Gerhard SEIBOLD, *Zur Situation der italienischen Kaufleute in Nürnberg während der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 71 (1984), S. 186–207, bes. 189–192; Lambert F. PETERS, *Der Handel Nürnbergs am Anfang des Dreißigjährigen Krieges. Strukturkomponenten, Unternehmen und Unternehmer. Eine quantitative Analyse* (*Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Beiheft 112), Stuttgart 1994, S. 99–104 und passim; ders., *Strategische Allianzen* (wie Anm. 15), S. 95–101, 178–181, 233–235, 285–305, 423–436, 521–537, 579–584 und passim; Michael DIEFENBACHER, *Handel im Wandel. Die Handels- und Wirtschaftsmetropole Nürnberg in der frühen Neuzeit (1550–1630)*, in: *Stadt und Handel. 32. Arbeitstagung in Schwäbisch Hall 1993*, hrsg. von Bernhard Kirchgässner/Hans-Peter Becht (*Stadt in der Geschichte*, Bd. 22), Sigmaringen 1995, S. 63–81, bes. 73–76; Rita MAZZEI, *Itinera mercatorum. Circolazione di uomini e beni nell'Europa centro-orientale, 1550–1650*, Lucca 1999, S. 59–72.

die Witwe eines Bürgermeisters und erhielt einige Jahre später das Bürgerrecht¹⁷ –, doch erst nach dem Dreißigjährigen Krieg ließ sich eine größere Zahl von ihnen dauerhaft in der Messestadt nieder.¹⁸ In Leipzig besuchten Seidenhändler aus Mailand, Genua, Locarno und Plurs (Graubünden) zwar regelmäßig die großen Märkte, aber nur ein Italiener – ein Juwelier aus „Pressa“ (Brescia?) im Jahre 1572 – wurde dort im Jahrhundert zwischen 1550 und 1650 als Bürger angenommen.¹⁹ In Augsburg, dem zweiten großen Wirtschaftszentrum in Süddeutschland neben Nürnberg vor dem Dreißigjährigen Krieg, hatten es Italiener und andere „Welsche“ angesichts einer restriktiven Zuwanderungspolitik und starken Widerstands einheimischer Händler ebenfalls schwer, Fuß zu fassen. So hielten sich die meisten Italiener, die um 1600 ein Aufenthaltsrecht in der schwäbischen Reichsstadt erhielten, nur vorübergehend dort auf. Einige von ihnen hatten enge Beziehungen nach Nürnberg.²⁰ In München traten zu Beginn des 17. Jahrhunderts vermehrt „welsche“ Händler als Anbieter von Zitrusfrüchten in Erscheinung. Waren sie zunächst nur sporadisch präsent, erscheinen sie um die Jahrhundertmitte bereits fest in der bayerischen Residenzstadt etabliert.²¹

Nachdem es in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges allenfalls zu vereinzelt Zuwanderungen gekommen war, ist seit etwa 1650 ein starker Aufschwung der kommerziellen Migration aus italienischsprachigen Gebieten ins Reich feststellbar, der bis Mitte des 18. Jahrhunderts anhielt; erst in der zweiten Jahrhunderthälfte ging die italienische Präsenz aufgrund wirtschaftlicher Krisen und der wachsenden Konkurrenz einheimischer Händler spürbar zurück.²² Dreistellige Zahlen italienischer Zu-

17 Alexander DIETZ, *Frankfurter Handelsgeschichte*, 5 Bde., ND Glashütten im Taunus 1970, Bd. 1, S. 244, 293f.

18 DIETZ, *Frankfurter Handelsgeschichte* (wie Anm. 17), Bd. 4/1, S. 162–166, 238–259 und passim; REVES, *Vom Pomeranzengänger zum Großhändler?* (wie Anm. 12), S. 235–242.

19 Gerhard FISCHER, *Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte 1470–1650. Die kaufmännische Einwanderung und ihre Auswirkungen*, Leipzig 1929, S. 170, 190, 246f., 255–258.

20 Sibylle BACKMANN, *Italienische Kaufleute in Augsburg 1550–1650*, in: *Augsburger Handelshäuser im Wandel des historischen Urteils*, hrsg. von Johannes Burkhardt (*Colloquia Augustana*, Bd. 3), Berlin 1996, S. 224–240.

21 Rainer BECK, *Lemonihändler. Welsche Händler und die Ausbreitung der Zitrusfrüchte im frühneuzeitlichen Deutschland*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2004/2, S. 97–123, hier S. 98, 102–105, 107, 110f.

22 Zur zeitlichen Entwicklung vgl. AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 107–110; PÜHRINGER, *Italienische Emigranten* (wie Anm. 9), S. 362f.; STOLTERFOHT, *Südfrüchtelhändler vom Comer See* (wie Anm. 12), S. 42–47, 143–157, 401–406.

wanderer sind für Köln, Frankfurt, Mainz und Augsburg belegt,²³ aber auch Bingen, Bonn, Bruchsal, Heidelberg, Koblenz, Trier, Fulda und Bamberg verzeichneten den Zuzug von Dutzenden italienischer Kaufleute und Krämer. In Fulda beispielsweise sind im 17. und 18. Jahrhundert 33, in Bamberg zwischen 1670 und 1800 43 Neubürger eindeutig italienischer Herkunft belegt.²⁴ In München ließen sich seit den 1680er Jahren mindestens 50 italienische und savoyische Händler nieder.²⁵ Auch in Nürnberg formierte sich nach dem Westfälischen Frieden wieder eine italienische Händlerkolonie, die jedoch weder zahlenmäßig noch hinsichtlich ihrer Finanzkraft und ihrer Umsätze an die Kaufmannsgemeinde anknüpfen konnte, die vor dem Dreißigjährigen Krieg in der Pegnitzstadt bestanden hatte. Gerhard Seibold zufolge sah diese neue Kohorte Nürnberg „wohl von Anfang an mehr als Durchgangsstation“ denn als festen Niederlassungsort an.²⁶

Größere Residenzstädte waren aufgrund der Nachfrage des Hofes und der höheren Verwaltungsbeamten nach Luxus- und Konsumgütern offenbar besonders attraktiv für transalpine Migranten, aber sie bildeten nur die Spitze des Eisbergs: Einzelne italienische Neubürger sind in zahlreichen kleinen und mittelgroßen Reichs-

23 Vgl. für Köln, Mainz und Frankfurt: AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 118f.; REVES, *Vom Pomeranzengänger zum Großhändler?* (wie Anm. 12), S. 296–299; dies., *Von Kaufleuten, Stuckateuren und Perückenmachern. Die Präsenz von Italienern in Mainz im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Bausteine zur Mainzer Stadtgeschichte*. Mainzer Kolloquium 2000, hrsg. von Michael Mathews/Walter R. Rödel (*Geschichtliche Landeskunde*, Bd. 55), Stuttgart 2002, S. 135–159, bes. 139–141. Zur starken Präsenz italienischer Kaufleute in Augsburg vgl. Peter FASSL, *Konfession, Wirtschaft und Politik. Von der Reichsstadt zur Industriestadt. Augsburg 1750–1850* (*Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg*, Bd. 32), Sigmaringen 1988, S. 48f.

24 AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 117–121; PÜHRINGER, „L'italiano in As-sia“ (wie Anm. 9), S. 102; Lina HÖRL, *Von Schustern, Schneidern und Zitronenkrämern. Die Bürgerbücher der Stadt Bamberg von 1625 bis 1819*, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 28 (2010), S. 79–98, hier S. 97; Gabi SCHOPF, *Zwischen den Welten. Italienische Kaufleute in Bamberg im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Handel, Händler und Märkte in Bamberg. Akteure, Strukturen und Entwicklungen in einer vormodernen Residenzstadt (1300–1800)*, hrsg. von Mark Häberlein/Michaela Schmölz-Häberlein (*Stadt und Region in der Vormoderne*, Bd. 3 / *Veröffentlichungen des Stadarchivs Bamberg*, Bd. 21), Würzburg 2015, S. 213–237.

25 Margareta EDLIN-THIEME, *Studien zur Geschichte des Münchner Handelsstandes im 18. Jahrhundert* (*Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 11), Stuttgart 1969, S. 70 Anm. 28.

26 SEIBOLD, *Zur Situation der italienischen Kaufleute* (wie Anm. 16), S. 192–204 (Zitat 192). Vgl. neuerdings auch Christof JEGGLE, *Coping with the Crisis. Italian Merchants in Seventeenth-Century Nuremberg*, in: *Merchants in Times of Crises (16th to mid-19th Century)*, hrsg. von Andrea Bonoldi u.a. (*Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 127), Stuttgart 2015, S. 51–78.

Residenz-, Amts- und Landstädten nachweisbar.²⁷ Dabei war die Geographie der Zuwanderung deutlich konfessionell geprägt:²⁸ Während Italienern als Katholiken in den geistlichen Territorien des Alten Reiches,²⁹ aber auch in katholischen und bikonfessionellen Reichsstädten wie Offenburg, Biberach, Ravensburg und Augsburg sowie in der konfessionell gemischten Kurpfalz das Bürgerrecht, der Zugang zu Zünften bzw. Handelskorporationen sowie die freie Glaubensausübung grundsätzlich offenstanden,³⁰ blieben ihnen diese in protestantischen Reichsstädten und Territorien im Regelfall verwehrt. Hier konnten katholische Ausländer lediglich den Bei-

27 Vgl. exemplarisch Alfred LEDERLE, Italienische Einwanderer aus dem Tremezzina (Comersee) im 17. und 18. Jahrhundert nach Baden, in: *Badische Heimat* 38 (1958), S. 291–303; Thea E. STOLTERFOHT, Italienische Kaufleute in der Reichsstadt Heilbronn in der Frühen Neuzeit (1670–1773), in: *heilbronnica* 3. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, hrsg. von Christhard Schenk/Peter Wanner (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn, Bd. 17 / Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte, Bd. 35), Heilbronn 2005, S. 119–204; Gerhard MENK, Bürgerlicher Alltag in Arolsen. Die waldeckische Residenz aus der Sicht des Kaufmans Bartolomeo Belli und seiner Nachlassverwaltung, in: *Geschichtsblätter für Waldeck* 88 (2000), S. 48–89; Christian PORZELT, Italienische Handelstätigkeit im nördlichen Hochstift Bamberg, in: *Handel, Händler und Märkte in Bamberg. Akteure, Strukturen und Entwicklungen in einer vormodernen Residenzstadt (1300–1800)*, hrsg. von Mark Häberlein/Michaela Schmölz-Häberlein (Stadt und Region in der Vormoderne, Bd. 3 / Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bamberg, Bd. 21), Würzburg 2015, S. 239–251; STOLTERFOHT, Südfrüchtehändler vom Comer See (wie Anm. 12), S. 52, 57–62, 77, 310–344, 377–395.

28 Zur konfessionellen Prägung von Bürgerrecht und Migrationsmustern in der Frühen Neuzeit vgl. generell Etienne FRANÇOIS, *De l'uniformité à la tolérance. Confession et société urbaine en Allemagne, 1650–1800*, in: *Annales. Economies, Sociétés, Civilisations* 37 (1982), S. 783–800, bes. 784f.; Mark HÄBERLEIN, Konfessionelle Grenzen, religiöse Minderheiten und Herrschaftspraxis in süddeutschen Städten und Territorien in der Frühen Neuzeit, in: *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Ronald G. Asch/Dagmar Freist, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 151–190, bes. 167–173.

29 AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 162–166; PÜHRINGER, „L'italiano in Asia“ (wie Anm. 9), S. 109; dies., Italienische Emigranten (wie Anm. 9), S. 363; REVES, Von Kaufleuten, Stuckateuren und Perückenmachern (wie Anm. 23), S. 147; SCHOPF, Zwischen den Welten (wie Anm. 24), S. 220–224.

30 Vgl. AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 338, 411, 420 (Biberach); SCHWANKE, Fremde in Offenburg (wie Anm. 4), S. 192–198; Martin ZÜRN, Savoyarden in Oberdeutschland. Zur Integration einer ethnischen Minderheit in Augsburg, Freiburg und Konstanz, in: *Kommunikation und Region*, hrsg. von Carl A. Hoffmann/Rolf Kießling (Forum Suevicum, Bd. 4), Konstanz 2001, S. 381–420, hier S. 396–398 (Augsburg); STOLTERFOHT, Südfrüchtehändler vom Comer See (wie Anm. 12), S. 46, 48–52 (Kurpfalz); Babette LANG, Welsche Zitronen- und Pomeranzenkrämer in Oberschwaben und im Bodenseeraum in der Frühen Neuzeit, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 70 (2011), S. 229–251, bes. 238–241 (Ravensburg). Lang zeigt allerdings auch, dass die Einbürgerung von Italienern im Rat der bikonfessionellen Reichsstadt umstritten war und sich insbesondere „die katholischen Mitglieder des Rats für die Aufnahme in das Bürgerrecht stark machten.“ Ebd., S. 239.

sassen- oder Hintersassenstatus (eine Art minderes Bürgerrecht) oder eine befristete Aufenthaltserlaubnis erhalten.³¹ In Frankfurt am Main kämpften einige wohlhabende italienische Kaufmannsfamilien im 18. Jahrhundert hartnäckig um die Einbürgerung.³² Da mit dem Bürgerrecht auch finanzielle Lasten und Verpflichtungen verbunden waren, betrachteten es viele italienische Händler allerdings gar nicht unbedingt als erstrebenswert.³³ Insgesamt konzentrierten sich italienische Händler jedoch auf katholische Gebiete sowie auf einige wenige protestantische Städte wie Nürnberg, Frankfurt und Dresden, die als überregional bedeutende Handelszentren oder Residenzen besonders attraktiv für sie waren.

Alle neueren Untersuchungen stimmen darin überein, dass die überwältigende Mehrzahl der italienischsprachigen Händler, die sich nach dem Dreißigjährigen Krieg nördlich der Alpen niederließen, aus dem spanisch, seit dem frühen 18. Jahrhundert dann österreichisch beherrschten Herzogtum Mailand und aus den benachbarten Regionen des Tessin und Graubündens kamen. Markante Schwerpunkte bildeten dabei die Gegend um den Comer See sowie die Alpentäler nördlich und westlich des Lago Maggiore. Die in der älteren Literatur vertretene Ansicht, dass vor allem Bevölkerungsdruck sowie wirtschaftliche und soziale Not zur Abwanderung zahlreicher Händler aus diesen Regionen geführt hätten, wird in neueren Studien kritisch beurteilt. Sie verweisen vielmehr auf lange, bis ins Spätmittelalter zurückrei-

31 Vgl. etwa Gustav WULZ, *Italienische Kaminkehrer und Südfrüchtehändler in Nördlingen*, in: *Schwäbische Blätter für Heimatpflege und Volksbildung* 10 (1959), S. 122–128; SEIBOLD, *Zur Situation der italienischen Kaufleute* (wie Anm. 16); Paul SAUER, *Fremde in Stuttgart im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Aus südwestdeutscher Geschichte. Festschrift für Hans-Martin Maurer*, Stuttgart 1994, S. 462–473, bes. 463f., 468–470; AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 266–269; STOLTERFOHT, *Italienische Kaufleute* (wie Anm. 27), S. 127–131; dies., *Südfrüchtehändler vom Comer See* (wie Anm. 12), S. 66, 87, 323; REVES, *Vom Pomeranzengängler zum Großhändler?* (wie Anm. 12), S. 236f., 299–313; dies., *Italian Merchants of the Eighteenth Century in Frankfurt and Mainz: Circumstances contributing to their socio-economic ascent*, in: *Spinning the Commercial Web: International Trade, Merchants, and Commercial Cities, c. 1640–1939*, hrsg. von Margrit Schulte Beerbühl/Jörg Vögele, Frankfurt am Main u.a. 2004, S. 99–111, hier S. 110f.; Christian HOCHMUTH, *Distinktionshändler. Die Integration des Kolonialwarenhandels im frühneuzeitlichen Dresden*, in: *Stadtgemeinde und Ständegesellschaft. Formen der Integration und Distinktion in der frühneuzeitlichen Stadt*, hrsg. von Patrick Schmidt/Horst Carl, Berlin 2007, S. 225–251, hier 245.

32 REVES, *Vom Pomeranzengängler zum Großhändler?* (wie Anm. 12), S. 313–320; Silke WUSTMANN, *Die Einbürgerung der italienischen Kaufmannsfamilie Bolongaro in Frankfurt am Main*, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst* 68 (2002), S. 327–374.

33 Vgl. SEIBOLD, *Zur Situation der italienischen Kaufleute* (wie Anm. 16), S. 187; ZÜRN, *Savoyarden in Oberdeutschland* (wie Anm. 30), S. 398; SCHWANKE, *Fremde in Offenburg* (wie Anm. 4), S. 196f.

chende transalpine Wanderungstraditionen, auf landwirtschaftliche Intensivierung und Spezialisierung, die Arbeitskräfte für den Handel freisetzte und den Comasken in Form von Zitrusfrüchten ein nördlich der Alpen begehrtes Handelsgut verschaffte, sowie auf die Bedeutung familiärer und verwandtschaftlicher Netzwerke. Transalpine Migration war Christiane Reves zufolge „nicht das Resultat einer Ausnahme- oder Notsituation, sondern ein fester Bestandteil des Lebens“ in der Region um den Comer See.³⁴

Kennzeichnend für die italienischen Händler waren ein enger Zusammenhalt und eine ausgeprägte landsmannschaftliche Solidarität.³⁵ Für den weitverzweigten Clan der Brentano-Familien beispielsweise ist festgestellt worden, dass fast ein Drittel der männlichen Brentanos Frauen aus dem eigenen familiären Netzwerk heiratete.³⁶ Im Zuge der transalpinen Migration wurden diese verwandtschaftlichen Netzwerke räumlich ausgedehnt und verknüpften die Herkunfts- und Zielregionen miteinander. In Frankfurt am Main, Offenburg und vielen anderen Städten wurden italienische Handelskompanien gebildet, deren Mitglieder zumeist miteinander verwandt waren und deren Angestellte und Lehrlinge häufig ebenfalls Landsleute (nicht selten jüngere Familienmitglieder) waren.³⁷ Doch obwohl viele italienische Händler Frauen aus ihrer Herkunftsregion heirateten, manche dieser Frauen in ihren Heimatgemeinden blieben und nicht wenige Männer im Alter an die Ufer des Comer Sees oder in die Seitentäler des Lago Maggiore zurückkehrten, wo sie Grundbesitz hielten und kirchliche Stiftungen tätigten, kann von einer strikten Abschottung keine Rede sein: Eine Mehrheit der italienischen Zuwanderer heiratete in einheimische Familien an ihren Zielorten ein, erwarb dort Immobilienbesitz und integrierte sich durch Patenschaften und die Übernahme kommunaler Ämter in die städtische Gesellschaft; vor allem in kleineren Städten wurden Zuwanderer der ersten Generation mitunter sogar Bür-

34 AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 42–105; REVES, *Vom Pomeranzengängler zum Großhändler?* (wie Anm. 12), S. 36–51, 63 (Zitat); dies., *Von Kaufleuten, Stuckateuren und Perückenmachern* (wie Anm. 23), S. 136–139; dies., *Italian Merchants* (wie Anm. 31), S. 102f.; PÜHRINGER, „L'italiano in Assia“ (wie Anm. 9), S. 97, 99–101.

35 Vgl. AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 196–199.

36 REVES, *Vom Pomeranzengängler zum Großhändler?* (wie Anm. 12), S. 81–92.

37 Eine eingehende Analyse der Strukturen italienischer Handelskompanien bietet STOLTERFOHT, *Südfrüchtehändler vom Comer See* (wie Anm. 12), S. 92–108, 161–376, 409–418. Vgl. ferner AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 201f.; SEIBOLD, *Zur Situation der italienischen Kaufleute* (wie Anm. 16), S. 196–199, 201–203; STOLTERFOHT, *Italienische Kaufleute* (wie Anm. 27), S. 144–150; REVES, *Vom Pomeranzengängler zum Großhändler?* (wie Anm. 12), S. 189–230; dies., *Italian Merchants* (wie Anm. 31), S. 107–109; SCHWANKE, *Fremde in Offenburg* (wie Anm. 4), S. 186–188.

germeister und Stadträte.³⁸ Martin Zürn hat für dieses Phänomen, dass „welsche“ Migranten sich an ihren Zielorten sozial vernetzten und integrierten, zugleich aber die Verbindungen in die alte Heimat weiter pflegten, den Begriff der „doppelten Integration“ geprägt,³⁹ dessen Brauchbarkeit weitere Forschungen unterstrichen haben.⁴⁰

Im Warensortiment dieser „welschen“ Händler spielten italienische Waren wie die bereits erwähnten Südfrüchte – deren Konsum nördlich der Alpen durch ihre Handelstätigkeit nachhaltig gefördert wurde⁴¹ –, ferner Nüsse, Kastanien, Spezereien, Nudeln, Fisch-, Wurst- und Käsespezialitäten, aber auch Devotionalien, Bilder und Kupferstiche, Thermometer und Barometer sowie sog. Galanteriewaren eine wichtige Rolle. In deutschen Städten und Regionen führten italienische Krämer und Kaufleute darüber hinaus vielfach Textilien, Haushaltswaren, Weine und Parfüms sowie „Kolonialwaren“ wie Kaffee, Tee, Zucker und Schokolade. Diese Güter wurden nicht nur aus Italien (wo Genua offenbar ein besonders wichtiger Einkaufsort war), sondern auch aus der Schweiz, auf den großen Reichsmessen (insbesondere in Frankfurt) sowie mitunter in Amsterdam bezogen.⁴² Zahlreiche Lexika und Kaufmannshandbü-

38 AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 239–251, 256–259, 283–285, 290–296, 308; ZÜRN, *Savoyarden in Oberdeutschland* (wie Anm. 30), S. 402–407; PÜHRINGER, „L'italiano in Assia“ (wie Anm. 9), S. 103f.; dies., *Italienische Emigranten* (wie Anm. 9), S. 366; REVES, *Vom Pomeranzengängler zum Großhändler?* (wie Anm. 12), S. 56–62, 159–188, 320–333; SCHWANKE, *Fremde in Offenburg* (wie Anm. 4), S. 198–225; LANG, *Welsche Zitronen- und Pomeranzenkrämer* (wie Anm. 30), S. 243–250; STOLTERFOHT, *Südfrüchtehändler vom Comer See* (wie Anm. 12), S. 49f., 377–395, 403.

39 Martin ZÜRN, *Einwanderung aus Savoyen nach Deutschland 1500–1800. Grundzüge und ausgewählte Familien*, in: *Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“* 122 (2003), S. 73–98, hier 91.

40 Vgl. SCHWANKE, *Fremde in Offenburg* (wie Anm. 4), S. 265; SCHOPF, *Zwischen den Welten* (wie Anm. 24), S. 214, 237.

41 Dies betonen insbesondere AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 226–228; BECK, *Lemonihändler* (wie Anm. 21), passim; und LANG, *Welsche Zitronen- und Pomeranzenkrämer* (wie Anm. 30). Während Rainer Beck die Anfänge des Zitrusfrüchtehandels nördlich der Alpen um 1600 datiert, reicht dieser nach Belegen, die Johannes Pommeranz zusammengetragen hat, sogar bis ins späte 15. und frühe 16. Jahrhundert zurück: Johannes POMMERANZ, „Schöne Zitron und Apfelsina“. Die Anfänge des transalpinen Zitrushandels und seine Bildquellen, in: *Die Frucht der Verheißung. Zitrusfrüchte in Kunst und Kultur. Begleitband zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg*, 19. Mai – 11. September 2011, hrsg. von Yasmin Doosry/Christiane Lauterbach/Johannes Pommeranz, Nürnberg 2011, S. 307–335.

42 Vgl. AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 196, 198, 208–226; SEIBOLD, *Zur Situation der italienischen Kaufleute* (wie Anm. 16), S. 203f.; Schindling, *Priester und Gelehrte* (wie Anm. 1), S. 165f.; REVES, *Vom Pomeranzengängler zum Großhändler?* (wie Anm. 12), S. 249–252; dies., *Von Kaufleuten, Stuckateuren und Perückenmachern* (wie Anm. 23), S. 155f.; PÜHRINGER, „L'italiano in Assia“ (wie Anm. 9), S. 97, 109f.; STOLTERFOHT, *Italienische Kaufleute* (wie Anm. 27),

cher des 18. und frühen 19. Jahrhunderts enthalten eigene Einträge für „italienische Waren“. ⁴³ Einem Warenhandbuch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zufolge bestanden diese

nicht allein in herrlichen Gütern, welche von der Natur diesem Lande geschencket worden, als da sind viel herrliche Weine, Aepfel de Siena [=Apfelsinen], Citronen, Pommerantzen, Limonen, Romanische Alaune; sondern auch in kostbaren Manufacturen, welche in vielen Plätzen dieses schönen Landes verfertigt werden und allen andern Fabriquen von Europa den Vorzug streitig machen. Der vornehmste Handel bestehet in den Seiden-Waaren und denen seidenen Stoffen, welche in Toscana und Napolis gemacht werden.

Außerdem wurde in diesem Artikel auf das vielfältige Exportgewerbe Mailands, Genuas, Luccas und Venedigs hingewiesen. ⁴⁴

Darüber hinaus erweiterten einige erfolgreiche italienische Handelskompanien ihren Geschäftsbereich im 18. Jahrhundert um Speditions- und Kommissionsgeschäfte, und einer Spitzengruppe gelang der Übergang ins Bank- und Finanzgeschäft. ⁴⁵ Die aus Tremezzo am Comer See stammenden Carli beispielsweise, die sich seit 1727 in Augsburg als Wechselhändler etabliert hatten, lieferten zwischen 1759 und 1766 Silber im Wert von 1,4 Millionen Talern an die kaiserlichen Münzstätten in Günzburg und Hall in Tirol, und von 1769 bis 1776 beteiligte sich die Carli-Kompanie mit hohen Summen an einem Konsortium Augsburger Firmen, das sogenannte Maria-Theresia-Taler für den Export in die Levante prägen ließ. Außerdem

S. 151–154; dies., Südfrüchtehändler vom Comer See (wie Anm. 12), S. 5, 92, 95f., 100, 102, 105f., 110–116, 118–125, 131, 137, 139–143, 251, 257–260, 525–541; SCHWANKE, Fremde in Offenburg (wie Anm. 4), S. 162–168; HOCHMUTH, Distinktionshändler (wie Anm. 31), S. 232, 243; SCHOPF, Zwischen den Welten (wie Anm. 24), S. 230–232; Gerhard SEIBOLD, Wirtschaftlicher Erfolg in Zeiten des politischen Niedergangs. Augsburger und Nürnberger Unternehmer in den Jahren zwischen 1648 und 1806. Erster Teil: Darstellung (Studien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben, Bd. 42), Augsburg 2014, S. 99, 104; Christof JEGGLE, Ressourcen, Märkte und die Ökonomie sozialer Beziehungen, in: Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Ressourcenbewirtschaftung als Geben, Nehmen, Investieren, Verschwenden, Haushalten, Horten, Vererben, Schulden, hrsg. von Gabriele Jancke/Daniel Schläppi, Stuttgart 2015, S. 65–88, bes. S. 80; ders., Coping with the Crisis (wie Anm. 26), S. 57–59, 62f., 74–76.

⁴³ Vgl. die Beispiele bei AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 209f., und REVES, Vom Pomeranzengängler zum Großhändler? (wie Anm. 12), S. 249f.

⁴⁴ Johann HÜBNER, Curieuses und reales Natur- Kunst- Berg- Gewerck- und Handlungs-Lexicon [...], 2. Aufl. hrsg. von Georg Heinrich Zinck, Leipzig 1755, Sp. 1064f.

⁴⁵ Vgl. AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 202–205; STOLTERFOHT, Südfrüchtehändler vom Comer See (wie Anm. 12), S. 137–143.

partizipierten die Carli am Vertrieb oberungarischen Kupfers und gründeten in den 1780er Jahren mit anderen Augsburger Bankiers eine Gesellschaft für den Handel mit Ochsen und Unschlitt nach Venedig, die allerdings nur kurze Zeit Bestand hatte.⁴⁶ Der in Frankfurt ansässige Joseph (Maria) Belli stieg bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten Geldgeber des Fürstentums Waldeck auf. Sein Sohn Bartolomeo wurde 1760 Bürger der waldeckischen Residenzstadt Arolsen und eröffnete dort ein Handelsgeschäft, starb aber bereits wenige Jahre später.⁴⁷

Der aus Trient stammende Andreas Michael Dall'Armi konnte nach einer vorteilhaften Heirat im Jahre 1786 ein etabliertes Münchner Handelshaus, die „Gebrüder Nocker'sche Handlung“ übernehmen, führte darüber hinaus aber auch eine eigene „Handlung mit Kaffee, Zucker, Tabak und vornehmlich Nürnberger Galanteriewaren“, die Ende des 18. Jahrhunderts Jahresumsätze zwischen 6.000 und 15.000 Gulden erzielte. Dall'Armi gehörte in den 1790er Jahren zu den bedeutendsten Bankiers der bayerischen Landschaft, er initiierte 1795 die Münchner Getreidemagazingesellschaft, die während der Französischen Revolutionskriege maßgeblich zur Sicherung der Getreideversorgung der Residenzstadt beitrug, und stellte ein Grundstück für den Bau des Münchner Allgemeinen Krankenhauses kostenlos zur Verfügung. Dall'Armi wurde 1792 in den Adelsstand erhoben und stieg zum Major der Bürgerkavallerie auf.⁴⁸ Eine ähnlich prominente Rolle spielte der aus Pavia eingewanderte Angelo Sabbadini, der sich 1781 in München niederließ. Seine Generalbilanz aus dem Jahre 1792 weist ein Nettokapital von knapp 27.700 Gulden sowie einen Warenbestand von 38.625 Gulden aus und dokumentiert Handelsbeziehungen, die von Venedig, Udine und Wien bis nach Amsterdam, Rotterdam und London reichten. Außerdem verfügte Sabbadini in der bayerischen Residenzstadt über Immobilienbesitz im Wert von 25.000 Gulden.⁴⁹

Andere italienischstämmige Kaufleute errichteten Manufakturen, z.B. für die Tabakverarbeitung, die Gold- und Silberdrahtproduktion und den Kattundruck. Die aus Stresa am Lago Maggiore stammenden Brüder Johann Philipp und Joseph Maria Markus Bolongaro gründeten 1740 in Frankfurt am Main eine Tabakhandlung

46 Wolfgang ZORN, *Handels- und Industriegeschichte Bayerisch-Schwabens 1648–1870. Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte des schwäbischen Unternehmertums* (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Reihe 1, Bd. 6), Augsburg 1961, S. 60f., 69f.; SEIBOLD, *Wirtschaftlicher Erfolg* (wie Anm. 42), S. 105–111.

47 MENK, *Bürgerlicher Alltag* (wie Anm. 27), S. 54–60.

48 EDLIN-THIEME, *Studien* (wie Anm. 24), S. 127–129.

49 EDLIN-THIEME, *Studien* (wie Anm. 24), S. 114–116, 121–123.

und bauten die damals größte Schnupftabakfabrik Mitteleuropas auf. Nach langwierigen Auseinandersetzungen um ihre Einbürgerung in Frankfurt nahmen sie 1773 das Bürgerrecht im kurmainzischen Höchst an und errichteten dort ein palastartiges Gebäude für ihre Tabakfabrikation; zugleich blieben sie jedoch am Standort Frankfurt präsent. Der Nachlass der Gebrüder Bolongaro belief sich um 1780 laut Alexander Dietz „auf mindestens 2 Millionen Gulden, das größte Vermögen, welches bis dahin jemals eine Frankfurter Firma aufzuweisen hatte.“⁵⁰ Die in der Reichsstadt Heilbronn ansässigen Bianchi beabsichtigten in den 1740er Jahren ebenfalls die Errichtung einer Tabakmanufaktur, scheiterten jedoch am Widerstand der lokalen Händler.⁵¹

Giovanni Giacomo (Johann Jacob) Gilardi, der für das Handelshaus Andrea Brentano-Cimarolos in Nürnberg gearbeitet und 1708 Sybilla Heckel, die Witwe eines im pfalz-neuburgischen Allersberg ansässigen Drahtziehers, geheiratet hatte, reüssierte als Drahtzugfabrikant und unternahm in den 1720er und 30er Jahren eine Reihe von Geschäftsreisen, durch die er nicht nur den Kontakt mit seiner italienischen Heimat aufrechterhielt, sondern auch Beziehungen von Paris bis nach Moskau knüpfte. Gilardi heiratete in zweiter Ehe eine Angehörige der Familie Brentano-Mezzegra, und Jacob Anton Brentano-Mezzegra wurde 1756 Buchhalter der Unternehmung.⁵² Die Augsburger Händler Andreas und Franz Vacano erhielten 1740 ein Privileg des Mainzer Kurfürsten zur Errichtung einer Manufaktur für Gold- und Silberborten in Sindlingen bei Höchst, die allerdings nur wenige Jahre bestand.⁵³ Die ebenfalls in Augsburg etablierten Seidenhändler Franz Ulrich Adam Karl und Aloys Karl Anton Brentano-Mezzegra schlossen sich zu Beginn der 1790er Jahre mit dem Innsbrucker Sebastian Anton Pelloux zusammen, um in Lechhausen vor den Toren der Reichsstadt Seide zu produzieren. Die 1794 mit einem Kapitaleinsatz von 30.000 Gulden eröffnete Fabrik beschäftigte vier Jahre später 21 Personen und bestand bis weit in das 19. Jahrhundert hinein.⁵⁴ Die in Günzburg etablierten italienischen Handelshäu-

50 DIETZ, Frankfurter Handelsgeschichte (wie Anm. 17), Bd. 4/2, S. 601–609 (Zitat 605); AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 165, 233, 331. Ebd., S. 232–235 finden sich weitere Beispiele, u.a. für Schokoladen-, Tabak- und Kölnisch-Wasser-Manufakturen italienischer Einwanderer.

51 STOLTERFOHT, Italienische Kaufleute (wie Anm. 27), S. 161–165.

52 SEIBOLD, Zur Situation der italienischen Kaufleute (wie Anm. 16), S. 205; Dieter CHROCCZIEL, Die Firma Gilardi in Allersberg 1689–2006, in: Regionale Wirtschafts- und Industriegegeschichte in kleinstädtisch-ländlicher Umgebung, hrsg. von Wolfgang Wüst, Erlangen 2015, S. 83–91, bes. 86, 88.

53 AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 165f., 235, 446.

54 SEIBOLD, Wirtschaftlicher Erfolg (wie Anm. 42), S. 102f.

ser Brentano-Cimaroli, Rebay und Molo kauften in den proto-industriell geprägten Weberdörfern auf der Schwäbischen Alb im großen Stil Leinwand auf, die sie über Genua und Spanien bis nach Spanisch-Amerika exportierten.⁵⁵

Diesen erfolgreichen Kaufmannsbankiers und Unternehmern stehen die zahlreichen „welschen“ Wanderhändler und Hausierer gegenüber, denen eine dauerhafte Niederlassung in einer deutschen Stadt – sofern sie diesen überhaupt anstrebten – nicht gelang. „Welsche“ Hausierer waren Gegenstand zahlreicher obrigkeitlicher Mandate, die ihre Handelstätigkeit auf wenige Markttermine und eine begrenzte Warenpalette einzuschränken oder sie ganz zu verbieten suchten. Die Umsetzung solcher Verbote erwies sich in der Regel jedoch nicht zuletzt deshalb als schwierig, weil die „welschen Krämer“ markante Konsumbedürfnisse der einheimischen Bevölkerung erfüllten.⁵⁶

Aber nicht nur Hausierer, sondern auch die ansässigen italienischen Kaufleute und Krämer waren in Städten wie Nürnberg, Mainz, Frankfurt, Heilbronn, Stuttgart oder Dresden Zielscheibe von Angriffen und Beschwerden der eingewanderten Händler, die ihnen in häufig stereotyper Form unlauteren Wettbewerb, Schmälerung der ‚Nahrung‘ der Einheimischen und die Ausfuhr von Kapital ins Ausland vorwarfen. In Frankfurt wehrten sich die Italiener dagegen unter anderem mit dem Argument, dass freier Handel und Wettbewerb den Konsumenten in Form niedrigerer Preise und besserer Qualität zugutekämen, und sie appellierten an den Kaiser und die Reichsgerichte. Die in Dresden ansässigen Händler machten zudem ihre Verwurzelung in der städtischen Gesellschaft geltend. In jedem Fall scheinen die Beschwerden über die „welschen“ Händler weniger durch ethnische Ressentiments oder eine generelle Fremdenfeindlichkeit motiviert gewesen zu sein als durch wirtschaftliches Nahrungs- und Konkurrenzdenken.⁵⁷

55 ZORN, Handels- und Industriegeschichte (wie Anm. 46), S. 101f.; HANS MEDICK, Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 126), Göttingen 1996, S. 89–91.

56 AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 189–196; BECK, Lemonihändler (wie Anm. 21), S. 104–108 und passim; Sheilagh OGILVIE/Markus KÜPKER/Janine MAEGRAITH, Krämer und ihre Waren im ländlichen Württemberg zwischen 1660 und 1714, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 59/2 (2011), S. 54–75, bes. 54f., 57f.

57 Vgl. zu Nürnberg: AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 278–280; SEIBOLD, Zur Situation der italienischen Kaufleute (wie Anm. 16), S. 199–201; JEGGLE, Ressourcen, Märkte (wie Anm. 42), S. 77–85; ders., Coping with the Crisis (wie Anm. 26), passim. Zu Frankfurt: AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 210–223, 260–278, 296–304; REVES, Vom Pomeranzengängler zum Großhändler? (wie Anm. 12), S. 252–293. Zu Mainz: AUGEL, Italienische Einwanderung (wie

3. Zur sprachlichen Verständigung

Wie Andrea Pühringer betont hat, lassen sich italienischsprachige Migranten nicht nur unter den Gesichtspunkten der ökonomischen Tätigkeit und sozialen Integration betrachten, sondern auch als Akteure im transalpinen Kulturtransfer. „Unter Kulturtransfer,“ führt sie aus, „ist ein dynamischer Prozess zu verstehen, der drei Komponenten miteinander verbindet: Die Ausgangskultur, die Vermittlungsinstanz und die Zielkultur, wobei der Transfer in beide Richtungen geht und der prozessartige Charakter zu betonen ist.“⁵⁸ Die sprachliche Verständigung bildet ein zentrales Element dieses Kulturtransfers⁵⁹ und war gerade im Bereich des Handels von besonderer Relevanz, denn schließlich hatten transalpin agierende Händler und Kaufleute im Zuge ihrer geschäftlichen Tätigkeit nicht nur geographische Distanzen zu überwinden, sondern waren auch immer wieder mit Sprachgrenzen und -barrieren konfrontiert. Das „sprachliche Handlungswissen mobiler kaufmännischer Existenz“ war, wie Gerhard Fouquet in anderem Zusammenhang formuliert hat, ein „entscheidender Teil des Selbstverständnisses, der Lebensform Fernkaufmann“.⁶⁰

Quellenbelege für das Sprachenlernen und die sprachliche Verständigung italienischer Kaufleute in Deutschland sind allerdings weit verstreut und, soweit der bisherige Forschungsstand eine Einschätzung erlaubt, insgesamt nicht sehr zahlreich.⁶¹ Grundsätzlich ist jedoch anzunehmen, dass die „doppelte Integration“ in die

Anm. 4), S. 159–162; REVES, Von Kaufleuten, Stuckateuren und Perückenmachern (wie Anm. 23), S. 144–147. Zu Heilbronn: STOLTERFOHT, Italienische Kaufleute (wie Anm. 27), S. 133–138, 157f., 161–164. Zu Stuttgart: SAUER, Fremde in Stuttgart (wie Anm. 31), S. 471f. Zu Dresden: HOCHMUTH, Distinktionshändler (wie Anm. 31), S. 245–249. Vgl. allgemein auch STOLTERFOHT, Südfrüchtelhändler vom Comer See (wie Anm. 12), S. 37–40, 54–56, 63f., 67f., 72f., 82–84, 87–89, 322f., 403f.

58 PÜHRINGER, Italienische Emigranten (wie Anm. 9), S. 356.

59 Vgl. dazu allgemein Peter BURKE, Wörter machen Leute. Gesellschaft und Sprachen im Europa der frühen Neuzeit, Berlin 2006.

60 Gerhard FOUQUET, „Kaufleute auf Reisen“. Sprachliche Verständigung im Europa des 14. und 15. Jahrhunderts, in: Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur, hrsg. von Rainer C. Schwings/Christian Hesse/Peter Moraw (Historische Zeitschrift, Beiheft 40), München 2006, S. 465–487 (Zitat 467); vgl. auch Mark HÄBERLEIN, Fremdsprachen in den Netzwerken Augsburger Handelsgesellschaften des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, in: Fremde Sprachen in frühneuzeitlichen Städten. Lernende, Lehrende und Lehrwerke, hrsg. von Mark Häberlein/Christian Kuhn (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart, Bd. 7), Wiesbaden 2010, S. 23–45.

61 Vgl. Helmut GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik. Grundzüge der deutschen Sprachgeschichte in Europa (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart, Bd. 12), Wiesbaden 2013, S. 400: „Diese italienischen Gemeinden [in deutschen Städten] bewirkten, dass die Prestigesprache Italienisch im Alltag präsent war. Auf der anderen

Herkunfts- und die Zielregion mit einer pragmatischen Zweisprachigkeit einherging. Insbesondere wenn sich ein „welscher“ Krämer als einer von wenigen – womöglich sogar als einziger – italienischer Muttersprachler in einer kleineren Stadt niederließ, wenn er dort eine deutsche Frau heiratete und Mitglied des Stadtrates wurde, ist davon auszugehen, dass er in seinem deutschsprachigen Umfeld keine nennenswerten Verständigungsprobleme (mehr) hatte. „Der Aufenthalt vieler Italiener in Deutschland von Jugend auf brachte es“ Johannes Augel zufolge „mit sich, daß die meisten von ihnen offensichtlich über recht gute Kenntnisse der deutschen Sprache verfügten. Auffallend selten sind auf jeden Fall die Gegenbeispiele.“⁶²

Unter den Italienern, die sich im frühen 16. Jahrhundert in Nürnberg ansiedelten, ist der aus Genua stammende Antonio (de) Vento in mehrfacher Hinsicht eine auffällige Erscheinung. Der um 1520 in Frankfurt nachweisbare⁶³ Vento ließ sich kurz darauf in Nürnberg nieder, heiratete dort 1527 eine Stiefschwiegertochter des Kaufmanns und Ratsmitglieds Conrad Neuner und wurde 1530 sogar selbst Genannter des Größeren Rats. Seine Wahl in dieses Gremium unterstreicht nicht nur das soziale Ansehen des Zuwanderers; es ist angesichts der Tatsache, dass die Reichsstadt Nürnberg Mitte der 1520er Jahre die Reformation eingeführt hatte, auch ein deutliches Indiz dafür, dass sich der Genuese zum Protestantismus bekannte.⁶⁴ Neben Italienisch und Deutsch beherrschte Vento auch Latein: In zwei lateinischen Briefen informierte ihn der Nürnberger Ratskonsulent Dr. Christoph Scheurl um die Jahres-

Seite stellten sie eine zahlenmäßig gar nicht so kleine Gruppe von Personen aus den mittleren und unteren Ständen dar, die in Deutschland Deutsch lernten, ohne je ein Lehr- oder Wörterbuch in die Hand zu nehmen. [...] Über den Verlauf dieses ungesteuerten Erwerbs des Deutschen ist wenig bekannt.“ Beispiele für die Fremdsprachenkenntnisse italienischer Kaufleute im Spätmittelalter finden sich bei Kurt WEISSEN, „ci scrivo in tedesco“. The Florentine Merchant-Banker Tommaso Spinelli and his German-Speaking Clients (1435–1472), in: Yale University Library Gazette 74 (2000), S. 112–125, und FOUQUET, „Kaufleute auf Reisen“ (wie Anm. 60), S. 474f.

62 AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 304. Vgl. auch STOLTERFOHT, Südfrüchtelhändler vom Comer See (wie Anm. 12), S. 422: „Man kann davon ausgehen, dass die meisten Italiener im 18. Jahrhundert mehr oder weniger gut die deutsche Sprache beherrschten. Italiener, die schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Rat gelangen konnten, haben die deutsche Sprache wohl gut beherrscht, zumal da sie schon in jungen Jahren nach Deutschland gekommen waren und häufig eine Schule besucht oder privaten Unterricht erhalten hatten.“

63 DIETZ, Frankfurter Handelsgeschichte (wie Anm. 17), Bd. 1, S. 244, 293.

64 Stadtarchiv Nürnberg, GSI-Datenbank. Für die Möglichkeit zur Nutzung dieser Datenbank danke ich Dr. Walter Bauernfeind.

wende 1524/25 über den Fortgang der Kirchenreform in Nürnberg und Franken,⁶⁵ und in derselben Sprache wandte sich Vento im Mai 1527 an den bekannten Nürnberger Humanisten Willibald Pirckheimer, um sein krankheitsbedingtes Fernbleiben zu entschuldigen und sich nach Neuigkeiten aus Italien zu erkundigen.⁶⁶ Auf einen humanistischen Bildungshintergrund des Genueser Kaufmanns weist überdies die Tatsache hin, dass er 1530 als Vermittler zwischen Pirckheimer und dem Basler Buchdrucker Hieronymus Froben fungierte, der Pirckheimers Ausgabe der Reden des Gregor von Nazianz druckte.⁶⁷

Doch ungeachtet seiner weitgehenden Integration in die Nürnberger Gesellschaft und seiner Kontakte zu führenden Persönlichkeiten der Reichsstadt blieb Antonio Vento auch in ein landsmannschaftliches Netzwerk eingebunden: 1529 setzte er sich mit anderen in Nürnberg lebenden Italienern beim Rat für den Mailänder *Christof Durcketo* ein, der nach einer gewalttätigen Auseinandersetzung inhaftiert worden war, und übernahm eine Bürgerschaft für ihn.⁶⁸ Wiederholt arbeitete er zudem mit seinem Landsmann Giovanni Battista de Francesci zusammen,⁶⁹ für den er 1533 und erneut 1535 gegenüber dem Nürnberger Rat über die Summe von 800 Gulden bürgte.⁷⁰ Zeitweilig war auch Ventos Bruder Domenico in Nürnberg tätig.⁷¹

65 Gerhard PFEIFFER (Bearb.), Quellen zur Nürnberger Reformationsgeschichte. Von der Duldung liturgischer Änderungen bis zur Ausübung des Kirchenregiments durch den Rat (Juni 1524 – Juni 1525), Nürnberg 1968, S. 314, 327f. Vgl. auch Kurt LÖCHER, Barthel Beham. Ein Maler aus dem Dürerkreis (Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 81), Berlin 1999, S. 14.

66 Helga SCHEIBLE (Hrsg.), Willibald Pirckheimers Briefwechsel. VI. Band, München 2004, S. 333f. (Nr. 1109). – Zwar hatten auch viele deutsche Kaufleute des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit Lateinschulen besucht und verfügten daher zumindest über Grundkenntnisse der Sprache, doch Ventos Lateinkompetenz ging offenbar deutlich darüber hinaus. Vgl. FOUQUET, „Kaufleute auf Reisen“ (wie Anm. 60), S. 469f., 479–481; HÄBERLEIN, Fremdsprachen (wie Anm. 60), S. 29, 32, 35.

67 Helga SCHEIBLE (Hrsg.), Willibald Pirckheimers Briefwechsel. VII. Band, München 2009, S. 420f. (Nr. 1325).

68 Stadtarchiv Nürnberg, B 14/II, Nr. 27, Bl. 166v (6. März 1529), 178v (20. April 1529); Theodor HAMPE (Hrsg.), Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance (1449) 1474–1618 (1633), Bd. 1, Wien/Leipzig 1904, S. 249 (Nr. 1680, 1681, 1683, 1684).

69 1528 waren beide sowie der Italiener Tommaso Lapi Gläubiger des Peter Esslinger (Stadtarchiv Nürnberg, B 14/II, Nr. 26, Bl. 48r, 31. März 1528), und 1530 bürgten Vento und *Baptista Francisci* für Hieronymus Rudolt (Stadtarchiv Nürnberg, B 14/II, Nr. 32, Bl. 73v).

70 Stadtarchiv Nürnberg, B 14/II, Nr. 34, Bl. 125r (28. Juni 1533); B 14/II, Nr. 38, Bl. 72v (4. November 1535).

71 Stadtarchiv Nürnberg, B 14/II, Nr. 23, Bl. 92v (22. Juni 1526).

Im Jahre 1533 verhandelte Antonio Vento mit dem Nürnberger Hans Pömer über die Errichtung einer gemeinsamen Handelsgesellschaft. Wie Pömer seinem Schwager Linhart Tucher berichtete, schlug der Genuese unter anderem vor, seinen Bruder mit der Wahrnehmung ihrer geschäftlichen Angelegenheiten in Venedig zu betrauen. Dies würde jedoch die Einstellung eines weiteren Gehilfen notwendig machen, da Ventos Bruder zwar Deutsch verstehe, es aber nicht schreiben könne.⁷² Im folgenden Jahr begleitete Hans Pömer seinen Geschäftspartner auf einer Reise nach Venedig und Mailand. Wie aus einem weiteren Schreiben Pömers an Linhart Tucher hervorgeht, wurde Antonio Vento in Venedig von der Obrigkeit vorgeladen, um über die politischen und konfessionellen Verhältnisse im Heiligen Römischen Reich Auskunft zu geben. Pömers Bericht zufolge fielen die Fragen ausgesprochen detailliert aus, doch war Vento offenbar in der Lage, diese zur Zufriedenheit der Vertreter der venezianischen Obrigkeit zu beantworten:

Adi 6 ditto [= Juni 1534] hatt dy Signoria hye denn Anthoni Vento beschickt; alß er komen Ist do hatt der vyze ducx ein zyerliche Redt gethan. Nachuolgendt begerdt Innen dy Lewft deß thewczen Landts anzuzeigen, Nemlich auß waß vrsach der von Wÿerttemburgk [= Herzog Ulrich von Württemberg] vnd von wem er vertryben sey: wye daß Landt ann Kunig [Ferdinand] komen sey; obß ein groß landt sey; warumb der Landgraff [= Philipp von Hessen] dem von Wÿrttemburgk peystandt thue; ob Im ander fürsten vnd Herrn auch helfen; wer sy seyen; waß folck Jetzt Im schermutzel geplyben Ist; wyevil ein J[e]der gehabt hatt; ob man weytter ziehen werde; wer geldt gebe; waß dy kuerfürsten, fürsten vnd Reichstett darzuo thon. Inn Summa am fragen Ist pey innen kein mangel gewest. Aber Vento hatt Inen bericht geben, der meins achtens ann [= ohne] schaden Ist; [...]. Im Endt haben sy darauff geredt alß sy besorgen der Krieg mocht Inn daß Landt Payern komen von dan In Ir Venedigisch Landt alß deß payerlandts nachtparn. In Summa Ich vermerck daß sy den Romischen Kunig mer furchttenn dann Kön[ig] von F[rankreich] vndd achttenn denn Landtgraffen fuer einen Hochuerstendigen Kriegsman. Nachuolgendt haben

72 Sagt er mir vonn seinem pruder der vns in Venedig dyenstlich mocht sein: darann mir auch nit zweyffeldt, doch muesten wyr einen neben Im haben der vnser puecher thewcz hyeldt: sein pruder Redet thewcz aber mit thewcz schreyben were er nit bericht. Stadtarchiv Nürnberg, E 29/IV Nr. 1388, Hans Pömer aus Rothenburg ob der Tauber an Linhart Tucher in Nürnberg, 29. September 1533; siehe dazu auch Bettina PFOTENHAUER, Nürnberg und Venedig im Austausch. Menschen, Güter und Wissen an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Studi. Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig, Neue Folge, Bd. 14), Regensburg 2016, S. 136f.

*sy gefragt wye es im thewczen landt stett mit den Lutterischen, Zwinglischen vnnnd wyderteuffern.*⁷³

Die Karriere des 1538 auf venezianischem Gebiet geborenen Bartholomäus Viatis in der Reichsstadt Nürnberg ist in der Literatur bereits wiederholt als Musterbeispiel einer erfolgreichen sozialen wie auch sprachlichen Integration gewürdigt worden. Nach dem Schulbesuch in Venedig hatte Viatis' Vater den Zwölfjährigen 1550 mit dem Nürnberger Kaufmann Hans Volland in die Pegnitzstadt geschickt, wo er eine siebenjährige Lehrzeit absolvierte. Viatis trat dort nicht nur zum lutherischen Glauben über, sondern erlernte offenbar auch die Sprache fließend. 1557 ging der mittlerweile 19-jährige nach Lyon, wo er überdies Französisch lernte. Seit 1561 arbeitete er für verschiedene Handelsgesellschaften, unternahm Reisen nach Italien und Breslau und heiratete 1569 eine Nürnberger Kaufmannswitwe. Im selben Jahr wurde er Bürger der fränkischen Reichsstadt und fünf Jahre später auch Mitglied des Größeren Rates. Durch erfolgreiche Handelstätigkeit akkumulierte Viatis ein großes Vermögen, und die Handelsgesellschaft, die er 1591 mit seinem Schwiegersohn Martin Peller bildete, war um 1600 die kapitalstärkste Nürnbergs. In seinem Testament von 1616 bedachte Viatis neben seinen Kindern und Enkeln erster und zweiter Ehe das Nürnberger Heilig-Geist-Spital, Hausarme in der Stadt und mehrere lutherische Geistliche. Im Jahre 1624 starb Viatis als reichster Bürger Nürnbergs. Zeitlebens hatte er seine Verbindungen nach Venedig nie abreißen lassen: Wiederholt logierten venezianische Gesandte, die in Nürnberg Station machten, in seinem Haus, und der Doge verehrte ihm 1609 eine goldene Kette in Anbetracht seiner „getreuen Dienste“.⁷⁴ Hermann Kellenbenz zufolge war Viatis „begabt genug, um sich das Oberdeutsche schon früh

73 Stadtarchiv Nürnberg, E 29/IV Nr. 1397, Hans Pömer aus Venedig an Linhart Tucher in Nürnberg, 9. Juni 1534. – Zum zeitgeschichtlichen Hintergrund, den Auseinandersetzungen zwischen dem von Philipp von Hessen geführten Schwäbischen Bund und dem Haus Habsburg um die Restitution Herzog Ulrichs in Württemberg, vgl. Horst RABE, *Deutsche Geschichte 1500–1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung*, München 1991, S. 341f.

74 Hermann KELLENBENZ, Bartholomäus Viatis, in: *Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensläufe aus Franken*, Bd. 1, hrsg. von Gerhard Pfeiffer, Würzburg 1967, S. 162–181 (Zitate S. 172, 175); Gerhard SEIBOLD, *Die Viatis und Peller. Beiträge zur Geschichte ihrer Handelsgesellschaft (Forschungen zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 12)*, Köln 1977, S. 6–19 und passim.

so anzueignen, daß man an der Sprache nur noch schwer den Ausländer, den Mann der Terra Ferma, erkennen konnte.“⁷⁵

Dass die meisten Italiener, die sich um 1600 in Nürnberg aufhielten, nicht über vergleichbar gute Deutschkenntnisse verfügten, geht indessen aus einem Bericht des Leiters der Abteilung für deutsche Angelegenheiten des Staatssekretariats an der römischen Kurie, Minutio Minucci, aus dem Jahre 1593 hervor. Minucci schrieb, dass die katholischen Italiener in der protestantischen Reichsstadt keine Möglichkeit hätten, die Sakramente zu empfangen. Während sie in einer benachbarten katholischen Gemeinde am Abendmahl teilnehmen könnten, erweise es sich als schwierig, „einen italienischsprechenden Beichtvater in erreichbarer Nähe zu finden. Die einzige Möglichkeit bestand darin, das Dominikanerkloster in Bamberg aufzusuchen und bei einem dort lebenden Mönch aus Sizilien die Beichte abzulegen. Daß die in Nürnberg wohnenden Italiener von dieser Möglichkeit schon vor 1593 Gebrauch gemacht hatten, ist Minuccis Bemerkung zu entnehmen, der in Bamberg lebende Dominikaner sei ‚amato molto dalla natione Italiana‘.“ Angesichts des hohen Alters dieses Paters stelle dies allerdings nur eine temporäre Lösung des Problems dar.⁷⁶

Auch italienische Kaufleute, die im frühen 17. Jahrhundert die Frankfurter Messen besuchten, konnten sich offenbar teilweise nur mit Hilfe von Dolmetschern verständigen. Als sich ein gewisser Johann Richard (Giovanni Riccardo?) im Frühjahr 1615 beim Frankfurter Rat um eine Anstellung als Makler bewarb, führte er aus, dass zur Fastenmesse *ettliche Handelsleuthe von Venedig anhero gelanget* [seien und] *ettliche Wahren mit sich gebracht* [hätten.] *aber selbige als der Teutschen Sprach unerfahren nicht verpartheien noch verhandeln können.* Da er selbst in Venedig geboren und *deroselben sprach ziemblicher Massen erfahren* sei, sei er bereits *von ihnen angesprochen worden Ihnen Ihre Wahren zu verpartheien und zu verhandeln.* Dies sei *auch geschehen, aber von den anderen Maklern mir nicht passiert worden.*⁷⁷ Mit seinem Gesuch versuchte Richard

75 KELLENBENZ, Bartholomäus Viatis (wie Anm. 74), S. 177; GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 7), S. 88–90.

76 BAUER, Die italienischen Kaufleute (wie Anm. 16), S. 3. Dass italienische Kaufleute nördlich der Alpen Beichtväter suchten, die ihre Muttersprache beherrschten, hat auch Arnold Esch für das spätmittelalterliche Brügge beobachtet. Arnold Esch, Die Lebenswelt des europäischen Spätmittelalters. Kleine Schicksale selbst erzählt in Schreiben an den Papst, München 2014, S. 351f.

77 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, 1.2.2., Ratssupplikationen 1615, Bd. 1, Bl. 400–405, lect. 30. Juni 1615, Johann Richard, Gesuch um Übertragung des Maklerdienstes. Für den Hinweis auf diese und die in der übernächsten Anmerkung zitierte Quelle danke ich Dr. Vincent Demont (Université Paris Nanterre) sehr herzlich.

also, seine informelle Vermittlertätigkeit zu legalisieren. Als sich Daniel de Neufville, Mitglied einer der führenden französisch-reformierten Familien in Frankfurt,⁷⁸ 1641 um eine frei werdende Maklerstelle bewarb, wies er neben seiner kaufmännischen Ausbildung und Erfahrung auch darauf hin, dass er *neben der teutschen, [mit] der niederländischen, französischen und italianischen Sprachen und Wexlen* vertraut sei.⁷⁹ Die Kurszettel der Frankfurter Messen wurden im Übrigen „noch bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts in italienischer Sprache abgefaßt“.⁸⁰

Zu Beginn der 1650er Jahre wandten sich Nürnberger Kaufleute und Krämer in einer Eingabe an den Rat der Reichsstadt gegen die Aktivitäten einer Kompanie italienischer Südfrüchthändler, die angeblich durch Preisdumping, die unerlaubte Ausdehnung ihres Sortiments und andere unlautere Praktiken die einheimische Händlerschaft schädigten. In den folgenden Auseinandersetzungen wurden auch die Sprachkenntnisse der aus der Region um den Comer See stammenden „welschen“ Händler thematisiert. So führte einer der lombardischen Südfrüchthändler aus, „dass er eher seine Niederlassung in Mailand aufgeben würde als diejenige in Nürnberg, denn er habe sogar seine Kinder dorthin geholt und sie dazu vorher drei Jahre in die Schule geschickt, damit sie Deutsch lernen würden.“ Christof Jeggle zufolge war dies allerdings „nicht die Regel, denn in einem anderen Fall wurde protokolliert, dass der Sohn kein Deutsch spreche und der Vater abwesend sei, weshalb keine Auskunft eingeholt werden konnte.“⁸¹

Dass in Frankfurt am Main tätige italienische Kaufleute auch nach dem Dreißigjährigen Krieg mitunter noch Verständigungsprobleme hatten, geht aus einer Eingabe an den Rat aus dem Jahre 1692 hervor, in der sich sieben Italiener – darunter Angehörige der Familien Brentano und Guaita – gegen Angriffe einheimischer Händler verteidigten. Sie würden ihre Antwort schriftlich einreichen, schrieben sie, *weilen wir alß Italiäner in Teutscher Sprach so accurate uns mündlich zu defendiren so gleich nicht vermögen*. Johannes Augel ergänzt, dass dieselbe Gruppe zwanzig Jahre später ein Gesuch in italienischer Sprache an den Kaiser richtete. Obwohl einige der betroffenen

78 Vgl. DIETZ, Frankfurter Handelsgeschichte (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 265–270.

79 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, 1.2.2., Ratssupplikationen 1641, Bd. 1, Bl. 184–185, lect. 11. Mai 1641, Daniel de Neufville, Gesuch um Übertragung des Maklerdienstes.

80 AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 141.

81 JEGGLE, Ressourcen, Märkte (wie Anm. 42), S. 77–85 (Zitate S. 80f.); vgl. auch ders., Coping with the Crisis (wie Anm. 26), S. 60.

italienischen Familien bereits in der dritten Generation in Deutschland ansässig waren, bevorzugten sie offensichtlich nach wie vor ihre Muttersprache.⁸²

Im Falle des seit 1703 in der Reichsstadt Heilbronn ansässigen italienischen Handelshauses Bianchi hat Thea Stolterfoht indessen den umgekehrten Fall konstatiert, dass die Firmeninhaber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die italienische Sprache kaum noch beherrschten. Um ihre Geschäftsbeziehungen nach Italien und die entsprechende Korrespondenz zu pflegen, stellten sie daher Buchhalter und Handelsdiener aus der Lombardei und Graubünden an.⁸³ Ein Brief, den ein Angestellter des in Köln ansässigen italienischstämmigen Kaufmanns Antonius Franciscus Cassinone 1766 an einen Amsterdamer Geschäftspartner schrieb, war Johannes Augel zufolge „in schlechtem fehlerhaften Italienisch mit französisierenden Tendenzen“, ein „detailliertes [...] Waren- und Leistungsverzeichnis“ Cassinones hingegen in deutscher Sprache abgefasst.⁸⁴ Und über die in Koblenz etablierte Familie Mazza schreibt Augel, es erscheine „sicher“, dass dort „kein oder kaum mehr Italienisch gesprochen wurde, daß auch die Kinder des Johann Anton Mazza die Muttersprache ihres Vaters, der mit 25 Jahren eingewandert war und eine Koblenzerin geheiratet hatte, nicht mehr verstanden.“⁸⁵

Der Studie von Christiane Reves zufolge zahlte die Frankfurter Handelsgesellschaft *Dominico Brentano e figli* im Jahre 1721 einem Sprachmeister etwas mehr als 17 Gulden, wahrscheinlich um den Söhnen der Teilhaber und/oder den Lehrlingen der Firma Deutsch beizubringen. Als weiteres Beispiel für das Sprachenlernen im Rahmen der kaufmännischen Ausbildung führt Reves ein in Privatbesitz überliefertes Notizbuch aus der Familie Brentano-Semenza aus den 1770er Jahren mit „Musterbriefe[n] zu verschiedenen Anlässen“ wie Zahlungsanweisungen, Mahnungen, Gruß- und Empfehlungsschreiben an. Die meisten Briefe sind in deutscher und italienischer Sprache einander gegenübergestellt. Unter diesen Briefen, die offenbar speziell dem Sprachenlernen dienen sollen, finden sich offenkundig auch Abschriften von Originalschreiben der Handlung Brentano-Semenza sowie

82 AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 199, 296f. (Zitate 296f.).

83 STOLTERFOHT, *Italienische Kaufleute* (wie Anm. 27), S. 150. Zu den defizitären Sprachkenntnissen der zweiten Generation vgl. auch dies., *Südfrüchtehändler vom Comer See* (wie Anm. 12), S. 153, 378.

84 AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 204.

85 AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 295. – Aus der Familie Mazza stammte die Mutter des Philosophen und Historikers Joseph Görres. Vgl. JON VANDEN HEUVEL, *A German Life in the Age of Revolution: Joseph Görres, 1776–1848*, Washington, D.C. 2001, S. 2f.

Geschäftsbriefe in französischer und niederländischer Sprache.⁸⁶ Für den siebzehnjährigen Constantin Vanotti, der aus einer in Überlingen am Bodensee etablierten italienischen Familie stammte und 1761 eine kaufmännische Lehre bei Peter Anton Brentano in Frankfurt begann, vereinbarten Vater und Lehrherr, dass er Unterricht in der französischen Sprache erhalten sollte, der vom Vater extra zu vergüten war.⁸⁷ In der Familie Brentano-Semenza, die unter anderem in Straßburg ein Handelshaus führte, „lernten die Söhne“ laut Thea Stolterfoht „im Alter von 10 oder 11 Jahren in der Heimat bei einem Priester lesen, schreiben und Latein, bevor sie zu ihren Vätern an den Handelsstandort geschickt wurden. Dort erwarben sie Kenntnisse in Englisch, Französisch, Deutsch und Spanisch.“⁸⁸ Auch der 1801 im Stronatal westlich des Lago Maggiore geborene Giovanni Alberto Tonoli, dessen Vater lange Jahre zwischen seiner Herkunftsregion und Deutschland unterwegs war, während seine Familie in der Heimat blieb, besuchte zunächst die Schule in seinem Heimatort Piana di Forno, ehe er als Dreizehnjähriger nach Deutschland geholt und für weitere zwei Jahre in Offenburg in die Schule geschickt wurde, um Deutsch zu lernen.⁸⁹

Einen Hinweis auf die Zweisprachigkeit einer italienischen Kaufmannsfamilie in der fürstbischöflichen Residenzstadt Bamberg liefert das Konkursverfahren des dort eingebürgerten Niclaus Cavallo. Als die Stadt Bamberg beschloss, einen Interessenvertreter nach Italien zu schicken, wo Cavallo angeblich über Grundbesitz verfügte, hielt man dessen ältesten Sohn *wegen seiner in Italien Vermuthlich habenden bekantschaft sowie Erfahrungheit in der welschen sprache* für geeignet, diese Aufgabe zu übernehmen. Unter den Vermögenswerten Cavallos befand sich zum Zeitpunkt seines Todes ein Posten von gut 150 Gulden *an bücheren, so meistens Jtalienisch*, die auf ein Engagement im Handel mit fremdsprachigen Büchern hinweisen, zumal Cavallo auch Schulden bei dem Ansbacher Buchhändler Jacob Lamperdi hatte. Ein italienischer Händler namens Comacio, der in Bamberg bankrott machte, besaß ebenfalls Vermögen in seiner italienischen Heimat, und der Händler Paolo Dyronko setzte sich nach seinem Bankrott in der fränkischen Bischofsstadt nach Italien ab.⁹⁰

Die Korrespondenz zwischen italienischen Geschäftspartnern sowie zwischen ausgewanderten Italienern und Verwandten in ihren Heimatorten war naturgemäß

86 REVES, Vom Pomeranzengänger zum Großhändler? (wie Anm. 12), S. 186f.

87 STOLTERFOHT, Südfrüchtehändler vom Comer See (wie Anm. 12), S. 298.

88 STOLTERFOHT, Südfrüchtehändler vom Comer See (wie Anm. 12), S. 297f.

89 SCHWANKE, Fremde in Offenburg (wie Anm. 4), S. 150.

90 SCHOPF, Zwischen den Welten (wie Anm. 24), S. 225–228.

meist in italienischer Sprache verfasst.⁹¹ Dasselbe gilt für in deutschen Städten erstellte Gesellschaftsverträge verschiedener italienischer Handelskompanien,⁹² während in Deutschland aufgesetzte Eheverträge und Testamente von Italienern im 18. Jahrhundert in deutscher Sprache protokolliert wurden.⁹³ Da zahlreiche italienischstämmige Händler über Grundbesitz und Erbensprüche in ihren Herkunftsgemeinden verfügten, spielten überdies Dokumente in italienischer Sprache wie Besitzurkunden, Schuldscheine und notarielle Verträge eine wichtige Rolle für sie. Als die in Offenburg ansässigen Italiener Johann Baptist Guerra und Jacob Maggino 1764 ihre gemeinsame Handelskompanie auflösten und die Geschäfte an ihre Söhne übergaben, wurden die entsprechenden Transaktionen in Santa Maria Maggiore in ihrer Heimatregion, dem Val Vigizzo, vollzogen. Als Guerras Sohn dem Offenburger Rat einen Erbvertrag vorlegte, den er mit seiner Mutter und seinen Schwestern geschlossen hatte, forderte dieser Kopien der italienischen Originale an, um sie übersetzen zu lassen.⁹⁴

Ausgesprochen komplex gestaltete sich die rechtliche Situation und sprachliche Konstellation in einem Erbfall, der in den 1770er Jahren im oberpfälzischen Sulzbach, das damals in Personalunion vom pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor regiert wurde, aktenkundig wurde. Im Oktober 1773 starb dort der schon betagte, aber noch ledige Italiener Jacob (di) Stua, der den Akten zufolge bereits seit einer Reihe von Jahren in der Oberpfalz und benachbarten Regionen Handel getrieben hatte. Obwohl Stua weder das Bürgerrecht noch einen festen Wohnsitz in einer deutschen Stadt besaß und seine Waren bei einem Gastwirt in Sulzbach gelagert hatte, war er alles andere als ein kleiner Hausierer: Eine Inventarisierung seines Nachlasses ergab ein Aktivvermögen von 9.752 Gulden, darunter 1.181 Gulden Bargeld, ein Warenlager im Wert von 3.297 Gulden und Schuldforderungen in Höhe von 5.374 Gulden. Da Stua kein Testament hinterlassen hatte, publizierten die Behörden einen Aufruf, dass eventuelle Erben und Gläubiger sich melden sollten, in der Zeitung. Daraufhin traten Anfang 1774 der Amberger Händler und Ratsherr Georg Nicolas Mazilis sowie der italienische Handelsmann Jacob Stua, ein gleichnamiger Verwandter des Verstor-

91 Vgl. das Beispiel der Briefe der Familie de Lorenzi aus den Jahren 1774 bis 1784 im Anhang von AUGEL, *Italienische Einwanderung* (wie Anm. 4), S. 452–458, sowie STOLTERFOHT, *Südfrüchtehändler vom Comer See* (wie Anm. 12), S. 141–143, 594–598.

92 STOLTERFOHT, *Südfrüchtehändler vom Comer See* (wie Anm. 12), S. 264, 345.

93 STOLTERFOHT, *Südfrüchtehändler vom Comer See* (wie Anm. 12), S. 420, 579–591.

94 SCHWANKE, *Fremde in Offenburg* (wie Anm. 4), S. 129.

benen, in Erscheinung und legten eine Vollmacht sowie eine Abstammungsurkunde (beide in lateinischer Sprache) der in Venetien lebenden Schwester des Verstorbenen namens Dominica vor. Dominica Stua, die nach Angaben des Handelsdieners des älteren Jacob Stua noch kurz vor dessen Tod mit ihm korrespondiert hatte, reklamierte als Alleinerbin die Hinterlassenschaft für sich. Das Landgericht Sulzbach zweifelte jedoch die Echtheit der unversiegelt vorgelegten Dokumente an und schrieb deswegen nach Tolmezzo, dem Hauptort der historischen Region Karnien (heute Friaul-Julisch Venetien), den Mazilis und Stua als zuständigen Amtssitz und Gerichtsort angegeben hatten. Als von dort keine Antwort eintraf, musste der jüngere Jacob Stua selbst nach Venetien reisen, um die erforderlichen Zeugnisse zu beschaffen.⁹⁵

Die pfälzischen Behörden gaben sich jedoch auch damit noch nicht zufrieden und verlangten zusätzlich einen Nachweis, dass auch die Republik Venedig das Vermögen verstorbener Deutscher an deren Erben aushändigte. Die Frage der Reziprozität in Erbschaftsangelegenheiten wurde dadurch virulent, dass sich im Frühjahr 1775 der Mautverwalter Johann Wilhelm Lurzing in Burglengenfeld bei der Regierung darüber beschwerte, dass ihm das beträchtliche Vermögen seiner kinderlos verstorbenen Schwester, die den italienischen Händler Pietro Giudici geheiratet hatte und mit diesem in die Region um Tolmezzo gezogen war, vorenthalten würde. Schließlich wurde der pfälzische Resident in Venetien, Cornet, mit der Klärung dieser Fragen beauftragt. Cornet verifizierte im Herbst 1775 die Echtheit der vorgelegten Dokumente und berichtete Anfang 1776, dass venezianische Gerichte Rechtsfälle ohne Ansehen der nationalen Zugehörigkeit entscheiden würden. Dazu legte er entsprechende Auskünfte der deutschen Konsuln in Venedig, Balthasar von Höslin und Andreas Schweyer, vor. Was den Fall des Burglengenfelder Mautverwalters betreffe, so müsse dieser seine Forderung vor Ort in Tolmezzo betreiben und die Kosten vorschießen, Er, der Gesandte, *habe schon für die Übersetzung zweier teutschen Schriften in das Italienische, welche samt Or[i]ginalien an den Advocat zu Tolmezo haben geschickt werden müssen, 48 venetianische pfund ausgelegt*. Bereits im Mai 1775 hatte zudem der jüngere Jacob Stua in Umstadt (heute Groß-Umstadt in Südhessen) eine Aussage des dortigen Bürgers und Krämers Joseph Comby eingeholt, der bezeugte, dass ihm 1770 das beträchtliche Vermögen seines in Venedig verstorbenen Onkels problemlos ausgehändigt worden sei. Im Februar 1776 entschied Kurfürst Karl Theodor schließlich, dass Stuas Erbe

95 Dieser und die folgenden beiden Absätze basieren auf: Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Regierung, Sulzbacher Akten 72/305 (fortlaufende Nr. 3276), 1773–1776 (unpaginiert).

nach Entrichtung der zehnpromzentigen Nachsteuer an dessen Schwester abzuführen sei. Auch nach Begleichung der erheblichen Kosten für den zweieinhalbjährigen Prozess verblieb ein Nettovermögen von fast 7.800 Gulden.

Insgesamt lässt dieser Fall eine große Bandbreite an sozialen Strategien und kommunikativen Praktiken erkennen. Der ältere Jacob Stua bewegte sich offenbar weitgehend in einem landsmannschaftlichen Umfeld und integrierte sich kaum in die Gesellschaft seines Ziellandes: Er blieb unverheiratet, ging keine rechtlichen Bindungen ein, stand offenbar regelmäßig in Briefkontakt mit seiner Schwester in Karnien und hatte möglicherweise auch seinen jüngeren Verwandten gleichen Namens nachgeholt. Immerhin schenkte er dem Gotteshaus im oberfränkischen Kirchenlaibach Schuldscheine im Gesamtwert von knapp 535 Gulden, was auf eine gewisse Identifikation mit seiner neuen Umgebung schließen lässt. Der Fall Pietro Giudicis, der in Burglengenfeld eine einheimische Frau geheiratet und diese anschließend mit nach Karnien genommen hatte, verweist hingegen auf intensive soziale Kontakte zwischen italienischen Händlern und ihrem deutschen Umfeld. Das Spektrum an Kommunikationsformen in diesem Erbfall umfasste die Ausstellung lateinischer Dokumente in Oberitalien, Gerichtsverhandlungen und Eingaben beim Landgericht Sulzbach und der kurfürstlichen Regierung in Mannheim in deutscher Sprache, zwei transalpine Reisen des jüngeren Jacob di Stua, der unter anderem in Udine Dokumente beschaffte, sowie die Einschaltung eines pfälzischen diplomatischen Vertreters in Venedig. Zwischen den Beteiligten an dieser komplizierten Erbschaftsangelegenheit entspann sich somit ein dreisprachiges Kommunikationsgeflecht.

Geschäftsunterlagen und Handelskorrespondenz wurden offenbar häufig in italienischer Sprache geführt, zumal auch viele deutsche Kaufleute aufgrund ihrer Ausbildung und ihrer Handelskontakte des Italienischen mächtig waren.⁹⁶ Der aus dem Trentino stammende Bartolomeo d'Angelis, der sich in den 1760er Jahren in Bamberg niederließ und in großem Umfang mit Textilien handelte, und sein Augsburg ansässiger Bankier Johann Obwexer, ein gebürtiger Südtiroler, korrespondierten ebenso auf Italienisch⁹⁷ wie Obwexers Söhne Joseph Anton und Peter Paul, die Ende des 18.

96 Vgl. Helmut Glück, *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*, Berlin/New York 2002, S. 246–253 sowie exemplarisch für Augsburg und Nürnberg: GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 7), S. 14–19, 57–63.

97 Mark HÄBERLEIN, *Der Fall d'Angelis: Handelspraktiken, Kreditbeziehungen und geschäftliches Scheitern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: *Bamberg in der Frühen Neuzeit. Neue Beiträge zur Geschichte von Stadt und Hochstift*, hg. von Mark Häberlein/Kerstin Kech/Johannes Staudenmaier (Bamberger Historische Studien, Bd. 1), Bamberg 2008, S. 173–198.

Jahrhunderts über Amsterdam in den Karibikhandel einstiegen, mit dem gebürtigen Wallonen Pierre Brion, welcher die Interessen des Augsburger Handelshauses auf der niederländischen Insel Curaçao vertrat.⁹⁸ Auch Handelsbriefe der Firma Bianchi in Heilbronn an ihre Geschäftspartner Daniele und Ambrogio Masneri im schweizerischen Chur sind auf Italienisch abgefasst.⁹⁹

Ein Geschäftsbuch, das ein italienischer Händler im Sommer 1769 auf der Münchner Jakobidult verloren hatte, wurde offenbar ebenfalls in dessen Muttersprache geführt, denn die betreffende Suchanzeige in den „Wöchentlichen Münchener Nachrichten“ ging ganz selbstverständlich davon aus, dass der Finder es seinem italienischen Besitzer zuordnen können würde.¹⁰⁰ Als der aus dem Herzogtum Mailand stammende Galanteriewarenhändler Antonio Rivolta 1784 das Bürgerrecht in Freiburg im Breisgau beantragte und die vorderösterreichische Regierung von ihm den Nachweis eines Mindestvermögens von 4.000 Gulden forderte, wurden der italienische Sprachmeister Bähr sowie der deutsche Buchhalter des italienischen Handelshauses Mainoni als Sachverständige hinzugezogen; dieser Umstand deutet darauf hin, dass auch Rivolta seine Bücher ganz oder teilweise in italienischer Sprache führte.¹⁰¹

Mitunter konnten sogar die Grenzen zwischen den Berufen des Händlers und des Italienischlehrers durchlässig sein. Im Frühjahr 1791 ging bei der kurpfälzischen Regierung in Mannheim eine Beschwerde der Heidelberger Kaufmannschaft ein, die den Verkauf von Kolonialwaren durch den Sprachmeister Piero Montanari als unlautere Konkurrenz und illegalen Eingriff in ihre Handelsprivilegien ansahen.¹⁰² Aus einer gleichzeitigen Untersuchung wegen angeblicher sexueller Belästigung eines minderjährigen Mädchens erfahren wir, dass Montanari damals 57 Jahre alt war und offenbar nur gebrochen Deutsch sprach; gleichwohl bezeugten mehrere seiner Sprachschüler seine Fähigkeiten und seinen guten Leumund.¹⁰³ In einem Schreiben

98 Mark HÄBERLEIN/Michaela SCHMÖLZ-HÄBERLEIN, Die Erben der Welser. Der Karibikhandel der Augsburger Firma Obwexer im Zeitalter der Revolutionen (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Reihe 1, Bd. 21), Augsburg 1995, S. 129–142.

99 STOLTERFOHT, Italienische Kaufleute (wie Anm. 27), S. 165f.

100 Wöchentliche Münchner Anzeigen Nr. XXXV, 6 September 1769: *Es hat ein italienischer Handelsmann vergangener letzten Jacobidult sein Schuldenbuch, worinnen ansehnliche Posten enthalten, verlohren. Wem demnach gemeldtes Buch zu Gesichte oder Handen gekommen, wird höflich ersucht, dasselbe zum Fuchsbräu in der Schwäbinger-gasse gegen guten Recompens zu bringen.*

101 AUGEL, Italienische Einwanderung (wie Anm. 4), S. 281.

102 Universitätsarchiv Heidelberg, RA 6964.

103 Universitätsarchiv Heidelberg, RA 7276.

an den Senat der Universität stellte Montanari den Sachverhalt im Herbst 1791 aus seiner Sicht dar. Er sei ursprünglich als Handelsmann nach Heidelberg gekommen und verfüge daher noch über diverse Waren, die er nicht *hinwegwerfen* könne. Zum eigenen Gebrauch habe er zudem in Mannheim einige Pfund Schokolade gekauft. Davon habe er etliche Tassen an Franzosen ausgeschrieben und dem Bedienten einer adeligen Dame ein halbes Pfund *aus Gefälligkeit* gegeben. Just in dem Moment, in dem besagter Diener ihm das Geld dafür auf den Tisch gelegt habe, seien drei Bürger hereingekommen und hätten die Polizei geholt. Darauf hätten zwei Mitglieder des Heidelberger Magistrats die bei dem Sprachmeister gefundenen Waren – einen Sack mit 100 Pfund Kakao, fünf Pfund Schokoladekugeln, einen Zuckerhut sowie Puderzucker, Tabak und Zimt – konfisziert. Aus Montanaris Sicht war ihm dadurch Unrecht geschehen, da er als Sprachmeister der Jurisdiktion der Universität unterstehe und es nicht verboten sei, Waren aus Gefälligkeit oder probeweise abzugeben. Außerdem habe ihn der Handelsmann Cavallo mit der Herstellung von Schokolade beauftragt, was ebenfalls legal sei. Die Waren, die sich noch in seinem Besitz befanden, hätte er auf dem nächsten Heidelberger Jahrmarkt verkaufen wollen. Außerdem machte der Sprachmeister seine prekäre wirtschaftliche Lage geltend: *Weil so viele Franzosen wieder von hier weggehen, und also mein Verdienst gering ist, so mußte ich suchen, mich sonst auf eine ehrbare Art zu ernähren.* Seiner Verdienstmöglichkeiten als Fremdsprachenlehrer wie als Kolonialwarenhändler beraubt, verließ Piero Montanari bereits 1792 die Stadt.¹⁰⁴

Eine Textstelle aus Johann Wolfgang von Goethes „Italienischer Reise“ schließlich weist uns darauf hin, dass in den Herkunftsgebieten der „welschen“ Händler lokale Dialekte gesprochen wurden, die für Deutsche, die Italienisch konnten, nicht ohne Weiteres verständlich waren. In Malcesine am Gardasee erregte der Dichter durch das Zeichnen einer Ruine Verdacht, er könne ein kaiserlicher Spion sein, und die Kommunikation mit den Einheimischen gestaltete sich zunächst schwierig, weil er deren venezianischen Dialekt nicht verstand. Erst als Goethe kundtat, dass er aus Frankfurt stamme, und eine *hübsche junge Frau* daraufhin einen Mann namens Gregorio herbeiholte, *wendete sich die Sache zu meinem Vorteil.* Dieser Gregorio, berichtet Goethe,

war ein Mann etwa in den fünfzigern, ein braunes italiänisches Gesicht, wie man sie kennt. Er sprach und betrug sich als einer, dem etwas fremdes nicht fremd ist, erzählte mir sogleich, daß er bei Bolongaro in Diensten gestanden und sich freue,

durch mich etwas von dieser Familie und von der Stadt zu hören, an die er sich mit Vergnügen erinnere. Glücklicherweise war sein Aufenthalt in meine jüngeren Jahre gefallen, und ich hatte den doppelten Vorteil ihm genau sagen zu können, wie es zu seiner Zeit gewesen, und was sich nachher verändert habe. Ich erzählte ihm von den sämtlichen italiänischen Familien, deren mir keine fremd geblieben; er war sehr vergnügt manches Einzelne zu hören, z.B. daß der Herr Alessina im Jahr 1774 seine goldene Hochzeit gefeiert, daß darauf eine Medaille geschlagen worden, die ich selbst besitze, er erinnerte sich recht wohl, daß die Gattin dieses reichen Handelsherrn eine geborne Brentano sei. Auch von den Kindern und Enkeln dieser Häuser wußte ich ihm zu erzählen, wie sie herangewachsen, versorgt, verheiratet worden, und sich in Enkeln vermehrt hätten.

Als ich ihm nun die genaueste Auskunft fast über alles gegeben um was er mich befragt, wechselten Heiterkeit und Ernst in den Zügen des Mannes. Er war froh und gerührt, das Volk erheiterte sich immer mehr, und konnte unserm Zwiegespräch zuzuhören nicht satt werden, wovon er freilich einen Teil erst in ihren Dialekt übersetzen mußte.¹⁰⁵

Diese Episode zeigt zum einen, dass das Gespräch zwischen Goethe und Gregorio zwar offensichtlich auf Italienisch geführt wurde, aber trotzdem für die Einwohner der Gemeinde am Gardasee nicht ohne weiteres verständlich war. Zum anderen lässt sie erkennen, dass zwischen den italienischstämmigen und den deutschen Einwohnern Frankfurts zwar intensive soziale Kontakte bestanden – *von den sämtlichen italiänischen Familien*, die dort ansässig waren, war Goethe angeblich *keine fremd geblieben* –, die italienischen Handelshäuser jedoch auch im späten 18. Jahrhundert noch Diener beschäftigten, die nach einem zeitlich begrenzten Arbeitsaufenthalt nördlich der Alpen wieder in ihre oberitalienische Heimatregion zurückkehrten. Wenn sich ein Reisender in ihren Ort verirrte, konnten Männer wie Gregorio aufgrund ihrer Sprach- und Landeskenntnisse unversehens zu sprachlichen und kulturellen Vermittlern avancieren. Gregorios abschließender Rat an den Ortsvorsteher nimmt sich im Übrigen angesichts der heutigen Stellung des Gardasees als Tourismusregion geradezu prophetisch aus: *Wir wollen ihn [Goethe] freundlich entlassen, damit er bei seinen Landsleuten gutes von uns rede, und sie aufmuntere Malesine zu besuchen, dessen schöne Lage wohl wert ist, von Fremden bewundert zu sein.¹⁰⁶*

105 Johann Wolfgang GOETHE, *Italienische Reise*. Teil 1, hrsg. von Christoph Michel/Hans-Georg Dewitz, Berlin 2011, S. 37f. Teilweise zitiert in Christiane REVES, „Ich erzählte ihm von den sämtlichen italienischen Familien ...“ Die Präsenz von Händlern vom Comer See in Frankfurt im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kultur* 68 (2002), S. 309–326, hier 309.

106 GOETHE, *Italienische Reise*, Teil 1 (wie Anm. 104), S. 38.

4. Fazit

Abschließend ist festzuhalten, dass sich diese punktuellen Hinweise auf Sprachkenntnisse italienischer Kaufleute nur schwer verallgemeinern lassen: Einwanderern der ersten Generation, die sich offenbar fließend auf Deutsch verständigen konnten, stehen Angehörige der dritten Generation gegenüber, die ihre eigenen Deutschkenntnisse als defizitär betrachteten, und intensive Bemühungen mancher „Welscher“ um den Erwerb der deutschen Sprache gehen mit dem Befund einher, dass das Schriftwesen italienischer Kaufleute und Handelskompanien häufig in ihrer Muttersprache geführt wurde. In Einzelfällen zeigte sich zudem, dass die im Titel dieses Beitrags formulierte Alternative möglicherweise zu simpel ist, denn einerseits spielte die Gelehrten- und Verwaltungssprache Latein in einigen der hier untersuchten Kommunikationsprozesse eine wichtige Rolle, und andererseits erforderten lokale Dialekte unter Umständen zusätzliche Übersetzungsleistungen.

Dieses ambivalente Ergebnis entspricht jedoch in hohem Maße den Erkenntnissen der historischen Migrationsforschung, dass die Zuwanderung italienischer Händler ins Alte Reich alles andere als einheitlich war: Das Spektrum reichte von saisonaler bis hin zu permanenter Migration, und dauerhafte Integration in der Zielregion ging häufig mit starker Verankerung in den Heimatgemeinden einher. Diese komplexen Migrations- und Integrationsmuster erforderten einerseits grundsätzlich die Fähigkeit, sich in beiden Sprachen verständigen zu können; sie erklären andererseits auch, warum in dieser Hinsicht offensichtlich große individuelle Unterschiede bestanden.